Lederstrumpf und Seide

oder

der Jäger John Myers und seine Zeit.

Eine Erzählung aus dem Thale von Virginien.

Von

John Esten Cooke.

Verfasser von „die Komödie des Menschenlebens" und „die Schauspieler" ꝛc.

Aus dem Englischen.

Zweiter Band.

Leipzig, 1857.

Verlag von Christian-Ernst Kollmann.

Erster Theil.

In der Stadt Martinsburg.

(Fortsetzung.)

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Ein Herbstabend mit Jean Paul.

Es war zwei oder drei Tage vor dem zu Nina's Trauung bestimmten, als dies junge Mädchen an der Abendtafel saß, von der ihr Vater so eben aufgestanden war.

Es schien wirklich einiger Grund vorhanden für die allgemeine Meinung, daß Nina eines der schönsten Mädchen im ganzen Weichbilde von Martinsburg sei. Es ist unleugbar, daß in diesem Augenblick ihre Kleidung nachlässig und ihr Haar etwas in Unordnung war; aber wie sie so an der breiten Tafel saß, während die tiefrothen Strahlen der untergehenden Sonne

durch das offene Fenster hereinströmten auf ihre Locken, sie in flüssige Goldwellen verwandelnd, — auf ihre weiße Stirne, ihre glänzenden Augen, ihre rosigen Wangen — alles mit ihrer warmen Herbstgluth beleuchtend, — war es wohl zu entschuldigen, wenn man der erwähnten allgemeinen Ansicht beistimmte. Gewiß, Nina war eine Schönheit — und obwohl Keiner unter den Herren ihrer Bekanntschaft sich erhängt, oder duellirt, oder Verse geschrieben, oder irgend sonst etwas Schreckliches in Verherrlichung ihrer Reize unternommen hatte, so war diese Schönheit doch nicht ohne Einwirkung auf die Herzen Vieler geblieben — eine Thatsache, die Nina gar wohl wußte.

Nachdem sie Tante Jenny ausgezankt; einen kleinen Negerjungen, den erhabenen Sallust, durch ihre sich überstürzenden Befehle beinahe um den Verstand gebracht; die Katze auf den Schwanz getreten, dem ehrwürdigen alten Pudel Bugle, der neben dem Tische lag, in das Ohr gekniffen, und zum Fenster hinaus einer vorübergehenden Bekanntschaft kokett zugenickt — als Nina diese häuslichen Pflichten erfüllt hatte, begab sie sich mit dem Schlüsselkörbchen an ihrem bloßen Arm vor die Thüre, wo ihr Vater saß, seine ungeheure Meerschaumpfeife rauchend und gemächlich die Ereignisse des Tages überdenkend, der seinem Ende zueilte. Von Zeit zu Zeit wanderten die Augen des alten Mannes zu dem Portrait über dem Kamine, das von dem Platze, wo er saß, deutlich sichtbar war —

das Portrait seines Vaters, des alten Courtlandt von Horn, jenes Helden von so hohem Kriegsruhme auf dem Grenzgebiete, der nun seit Langem schon als tapferer deutscher Ritter in dem Kirchhofe auf dem gegenüberliegenden Hügel der wohlverdienten Ruhe pflegte. Dann und wann fiel auch sein Blick auf ein deutsches Buch, das offen auf seinen Knieen lag und in dem er gelesen zu haben schien.

„Liebe Nina," rief Vater von Horn, „komm' doch und lies mir ein Kapitel aus dem neuen Buche. Es wird Dir sehr gefallen, denn es ist herrlich und gemüthvoll, wie Alles, was aus dem Heimathlande kommt."

Nina rümpfte das Näschen, und der Leser darf sie deshalb nicht zu hart beurtheilen. Sie war wieder einmal in übler Laune, wie wir sie schon an dem Morgen haben kennen lernen, der diese wahrhafte Geschichte eröffnete; und dann hatte sie gar keine Lust den schönen Abend über ihre Augen auf ein Blatt voll schwarzer deutscher Buchstaben zu heften, während die Wolkenschrift von Gold und Orange auf dem blauen Himmel doch so viel anziehender war.

„Was ist es, Vater?" frug sie.

„„Nickolaus Margraf", Jean Paul's neuestes Werk; so weit ich es gelesen, ist es seiner vollkommen würdig."

Nina nahm das Buch.

„Fange bei dem siebenten Kapitel an, mein Kind,“ sagte Vater von Horn.

„Es sieht so langweilig aus,“ versetzte Nina, indem sie unmuthig darin blätterte.

„Es ist durchaus nicht langweilig, Nina.“

„Ach! ich bin so müde!“ seufzte Nina, „diese Dienstleute bringen mich noch zur Verzweiflung!“

„Nun, dann lass’ das Lesen, mein Kind,“ sagte der Vater, „mache nicht eine Pflicht aus dem, was ich Dir als Unterhaltung zudachte.“

Allein Nina wußte, daß es ihren Vater verletzen würde, wenn sie nicht vorläse, und da sie ihn zärtlich liebte, wollte sie ihm nicht wehe thun. Sie schlug daher das Kapitel sieben auf und fing an, sich tröstend daß ihre Stellung in dem Rohrsessel, — mit dem einen weißen Arm das Köpfchen stützend und den andern über das Buch gelegt, — gar nicht ungraziös sei, für den Fall daß Besucher kämen.

Es war ein anmuthiges Bild, dieser alte Deutsche mit seinem holden Töchterlein, so traulich neben einander sitzend in dem friedlich schönen Abend, unter den stämmigen, goldbelaubten alten Eichen, bestrahlt von der untergehenden Sonne. Unterhaltend war auch die Schwierigkeit, mit der Nina — zur Hälfte nur den Sinn fassend — die Gaumenlaute jener eigenthümlichen Sprache hervorbrachte, die Jean Paul noch wilder und rauher zu machen liebte, als sie an sich selbst war. Der alte Deutsche schien in Wonne zu schweben und

unterbrach das Lesen oft durch ein gedämpftes Lachen, das so recht aus dem Innersten zu kommen schien.

Die Sonne sank hinter den blauen Bergen und Vater von Horn nahm das Buch aus Nina's Händen.

„Was für ein herrlicher Dichter! — welch' köstlicher Humor!" rief er, „Richter ist ein eben so edler als großer Mann!"

„Es ist aber so wunderlich, Vater."

„Allerdings. Aber es ist nicht zu wunderlich uns zu lehren, wie groß und preiswürdig Liebe und Zufriedenheit in dieser Welt sind."

Nina blätterte in dem Buche, einen gleichgültigen Seitenblick auf einen sich nahenden Besucher werfend.

„Wenn wir freundlich und zufrieden sind, mein Kind, und unsern Nächsten lieben," sagte Vater von Horn, „führen wir nicht nur ein heiligeres und gotesfürchtiges Leben, sondern sind auch glücklicher hienieden."

Nina's gute Laune fing an zurückzukehren; sie war ganz etwas hitzig, aber nicht mürrisch.

„Zufriedenheit ist eine köstliche Gabe, Vater," erwiederte sie, „aber nicht Jeder kann zufrieden sein."

„Wär'st Du etwa unzufrieden?"

„O nein!" antwortete das junge Mädchen erröthend, „aber Sie wissen, Vater, wie Tante Jenny und Sallust mir zu schaffen machen. Ich glaube manchmal verrückt zu werden!"

Vater von Horn stimmte in ihr Lachen bei diesen Worten ein.

„Pah!“ sagte er, „das sind Kleinigkeiten; Du hast ein warmes, gutes Herz, mein Kind — laß sie Dich nicht anfechten.“

„Ich thue es auch gerade nicht sehr.“

„Laß' Dich nicht so leicht aufbringen; ich bin gewiß, daß Du die meisten Menschen liebst, wie es recht ist, und Niemand hassest.“

„Ich liebe Sie zärtlich, Vater,“ erwiederte Nina, sich ihm zubeugend und ihre Hand auf seine breite Schulter legend.

„Kein Zweifel, mein Kind,“ sagte Vater von Horn munter, „aber trotzdem willst Du mich verlassen, Du kleine Hexe!“

„O Vater,“ versetzte Nina lachend und erröthend.

„Um welche Zeit wollte er zurück sein?“

„William, von Alexandria? Er sagte, heute Abend um neun Uhr.“

„Ah, ich fürchte, ich werde Dich nicht missen können!“

„Vater!“ rief Nina, nahe am Weinen. Der alte Mann zog sie an sich und küßte sie. Sie stand auf, um hineinzugehen, denn es nahte sich ein Herr, den sie gar nicht zu sehen verlangte; aber ihr Vater hielt sie lachend zurück.

Dieser Herr war Hans Schindeldach.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die letzte Zusammenkunft — mit Ausnahme einer — zwischen Nina und Hans Schindeldach.

Man kann gerade nicht sagen, daß Nina Herrn Schindeldach in besonders schmeichelhafter Weise empfing; das bekannte Nasenrümpfen zeigte sich in vollster Entwickelung, als sie seinen phlegmatischen Gruß mit einer kalten Verbeugung erwiederte.

„Willkommen, Hans!“ sagte Vater von Horn, „was gibt es Neues?“

„Nichts, das ich wüßte, mein Herr,“ antwortete Herr Schindeldach. „Miß Nina, es freut mich, Sie an diesem schönen Abende so wohl und zufrieden zu sehen.“

„Danke, mein Herr; ich bin ganz wohl.“

„Sie sehen besser aus, als ich Sie je sah.“

„Freut mich, mein Herr.“

„Natürlich,“ fuhr Herr Schindeldach mit einem

leisen Zittern in seiner Stimme fort, daß Nina überraschte, so phlegmatisch gefaßt war ihr Besucher gewöhnlich, „natürlich, es ist nicht mehr als man erwarten kann — ich meine, Gesundheit und zufriedenes Aussehen — am Vorabende Ihrer Vermählung.“

Nina verbeugte sich kalt.

„Es ist das meistens eine sehr angenehme Zeit,“ sagte ihr Besucher.

„Angenehm, mein Herr? ich verstehe nicht.“

„Ich glaube ein Recht zu haben, so zu denken,“ erwiederte Herr Schindeldach, „nachdem ich so viele Paare heirathen sah. Die Damen sehen am Tage vor ihrer Trauung gewöhnlich sehr wohlgelaunt aus.“

„So?“ versetzte Nina mit einem Tone innigster Verachtung — so innig, daß ihr unglücklicher Bewunderer fast mit den Zähnen knirschte.

„Ich meine, das ist so gewöhnlich der Fall,“ erwiederte er mürrisch, „und ich glaube, Miß Nina wird übermorgen um diese Zeit so strahlend wie — wie eine Blume aussehen. Ich weiß freilich, daß es Manchem nicht so wohl sein wird, wie ihr — aber jedes junge Mädchen hat das Recht, nach eigenem Gefallen zu thun und Niemand sollte dazwischen treten und „Nein“ sagen.“

Was es Herrn Schindeldach kostete, diese Worte herauszubringen, bekundete seine bewegte Stimme und erhöhte Farbe.

Vater von Horn trat herzu, um den drohenden

Sturm abzulenken, und rief, den jungen Deutschen lachend auf die Schulter klopfend:

„So ist's Recht, Hans! Laßt ihnen die Wahl. Ich würde es stets thun, und wenn ich fünfzig Töchter hätte; das lehrte mich mein Vater, der alte Courtlandt von Horn dort, wie ihr ihn nennt."

Hans fuhr beinahe zurück.

Nina, die ihn von der Seite beobachtete, bemerkte, daß während er mit scheinbar auf sie gerichteten Augen sprach, seine Blicke nach dem Portrait schweiften und seine Augen fast glühten. Seine Aufregung mißverstehend und seinem Desappointement zuschreibend — denn sie kannte gar wohl Herrn Hans Schindeldach's Gefühle gegen sie — empfand Nina wirkliches Mitleid für ihren unglücklichen Bewunderer.

„Welch' ein herrlicher Abend, Herr Hans," sagte sie mit freundlichem Tone, „betrachten Sie nur den Sonnenuntergang."

„Ja — ja, wunderschön," erwiederte Herr Schindeldach auffahrend und rothwerdend; diese wenigen gütigen Worte würden beinahe seinen Vorsatz verändert haben, wenn nicht ein, in diesem Augenblicke dazwischentretendes Ungefähr ihre Wirkung schnell wieder verlöscht hätte.

Dies Ungefähr war das Erscheinen des Mr. William Lyttelton am Ende der Straße, der in seiner alten Karriole, in der er seine Amtsreisen zu machen pflegte, gemächlich dem Hause zutrabte.

Nina sprang händeklatschend auf und rief: „Vater! da ist er — schon zurück!" und ohne Entschuldigung gegen Herrn Schindeldach lief sie in's Haus, um ihr Haar und ihren Anzug zu ordnen, ehe sie ihren feierlichen Bräutigam entgegentrat.

Herr Schindeldach warf einen Blick auf den nahenden Wagen, knirschte hörbar mit den Zähnen und dem Vater von Horn guten Abend sagend, entfernte er sich schnaubend und die Fäuste ballend, gerade wie Mr. William feierlich sein Pferd vor der Thüre anhielt.

Sein Entschluß war gefaßt — stand fest.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Ein musterhafter Liebhaber.

Mr. Lyttelton stieg langsam von seiner Karriole und umschloß Vater von Horn's Hand mit seinen Knochenfingern — durch welches Uebermaß von Cordialität er vielleicht die Stelle eines Lächelns zu ersetzen gedachte: Denn keine solche Kundgebung inneren Frohsinnes zeigte sich auf seinen starren Zügen. Im selben Augenblick erschien Nina an der Thür.

Nina — aber so verwandelt, so gänzlich anders, so strahlend schön, mit ihrem goldnen, zierlich aufgesteckten Haare, ihrem geschmackvollen Anzuge, ihren niedlichen Füßchen in wunderbaren Puppenpantöffelchen, — daß sie kaum wiederzuerkennen war. Ihre verdrossene, übellaunige Miene hatte sich in den Ausdruck inniger und lebhafter Freude verwandelt. Ihre Augen tanzten: ihre Lippen lächelten: ihr ganzes Wesen war so verändert, daß, wäre Herr Schindel-

dach noch gegenwärtig gewesen, Niemand sagen kann, zu welchen verzweifelten Streichen der Eifersucht er getrieben worden wäre.

„Wie ging es Ihnen, William — und hatten Sie eine gute Fahrt — und war das Wetter warm — und haben Sie Bekannte getroffen in Alexandria und haben Sie Ihren Proceß in Winchester gewonnen? — und — erzählen Sie uns Alles.“

Dies waren einige der vielen, beinahe zahllosen Fragen, mit denen Nina den feierlichen Herrn in Schwarz überschüttete, der das Sturzbad mit allem Gleichmuth ertrug. Es ist wahr, er mißbilligte aus juridischen Gründen diese Art von Kreuzexamination, weil sie geeignet ist, den Zeugen zu verwirren: aber für dies eine Mal ließ er von seiner berufsmäßigen Strenge nach.

Er vermeldete demnach Nina — deren affectionirten Gruß (das war die damalige Modephrase für Kuß), er mit anscheinend großer Gleichgültigkeit entgegengenommen hatte — daß seine Fahrt eine angenehme gewesen war; daß das Wetter ziemlich freundlich, er glaube sogar die Behauptung wagen zu dürfen, daß es zum Reisen vortrefflich gewesen; daß er in Alexandria viele Freunde gesehen; daß er seinen Proceß in Winchester durchgeführt und nach einem scharfen Kampfe gewonnen; und daß er im Ganzen sich über Nichts zu beklagen habe.

„Und jetzt werden Sie hungrig sein nach Ihrer

Fahrt, William," sagte Nina mit liebevoller Sorge, trotz ihres feierlichen Bräutigams gleichgültigem Benehmens, „Sie haben natürlich noch nicht zu Abend gegessen."

„Thut nichts," erwiederte Mr. Littelton.

„Es thut aber wohl etwas. Warten Sie nur ein wenig und in fünf Minuten sollen Sie —"

„Danke, Nina; ich muß nach Hause."

„So bleiben Sie nur. Es macht Nina keine Mühe," schalt Vater von Horn ein; „auch hat Barry sein Abendbrod noch nicht," sagte er zu seiner Tochter, „und Du mußt ihn nicht ganz vernachlässigen."

„O, Barry kann —" fing Nina gleichgültig an; sich jedoch unterbrechend, fuhr sie fort: „Gewiß ist es keine Mühe, Vater; in zehn Minuten wäre Alles bereit. Kommen Sie, William, bedenken Sie, daß Sie beinahe eine ganze Woche fortgewesen sind."

„Nun wohl," erwiederte Mr. Lyttelton, „ich muß jetzt auf ein Weilchen nach Hause, Nina, werde aber in einer halben Stunde wiederkommen."

Mit diesen Worten kehrte er feierlich zu seinem Wagen zurück.

„Apropos!" sagte er zu dem jungen Mädchen, das an seiner Seite stand, „da sind einige Kleinigkeiten für Sie; Seide und Anderes, glaube ich; ich suchte es nicht selbst aus; denke aber, es wird wohl gut sein."

Und damit langte Mr. Lyttelton ein Dutzend

großer Packete heraus, die den Boden des Wagens ganz angefüllt hatten.

„Danke, danke, lieber William," erwiederte Nina mit einem schüchternen Blick auf ihren ernsten Bräutigam.

„Es war keine Mühe," sagte er.

Und die Zügel ergreifend, setzte er seinen Fuß auf den Kutschentritt. Da schien ihm plötzlich ein Gedanke zuzukommen.

„Nina," sagte er, sich mit einem Lächeln umkehrend, das seine feierlichen Züge etwas erweichte.

„William!"

„Nina, einen Kuß, ehe ich gehe. Ich liebe Sie recht sehr, Nina!"

Und nach dieser außerordentlichen Rede fuhr Mr. Lyttelton mit dem empfangenen Liebeszeichen langsam davon.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Barry.

Fast zu Boden gedrückt von dem Gewichte ihrer Geschenke, eilte Nina hinein, und bald war das ganze Haus in Aufruhr. Sie selbst besorgte Alles — die Geschenke wurden ausgepackt; das Souper in großartiger Weise angeordnet; und Boten ausgesendet an alle ihre Freudinnen in der Nachbarschaft, sie mit ihren Brüdern, Vettern und sonstiger Begleitung zum Abendessen einzuladen. Die Geschenke waren prachtvoll; — die reichsten Seidenstoffe und feinsten Spitzen, und so liebenswürdige Pantöffelchen, die so herrlich paßten! Dann die Ohrringe, die Broschen, die Armspangen — die Bänder und Tücher und Handschuhe! Gewiß, solch' ein Liebhaber mußte das Muster eines Ehemannes werden — wie ihn die Welt nur selten gesehen hat!

Die Geschenke wurden zur Besichtigung ihrer

Freundinnen — und auch der Herren, wenn sie sich dafür interessirten — auf's vortheilhafteste ausgebreitet, und dann widmete sich Nina dem Souper, das, wie sie sich vornahm, eines solchen Gastes würdig sein sollte. Die Dienstleute fuhren bald umher wie erschrockene Kibitze; — der unglückliche Sallust, der schon früher an diesem Abende schreckliche Zweifel hegte, ob sein Kopf oder seine Füße zu oberst seien, gab sich jetzt völlig verloren und gehorchte oder suchte zu gehorchen mit einem Schweigen der Verzweiflung; — und Tante Jenny dachte, wenn schon ein einfaches Abendessen ein solches Treiben verursacht, so würden die Anstalten zur Hochzeitsfeierlichkeit sie völlig des kleinen Restes ihres noch verbliebenen Verstandes berauben.

Um all dem Lärm und der Verwirrung zu entgehen, zündete Vater von Horn seine Meerschaumpfeife an und nahm seinen früheren Platz vor der Thüre wieder ein, wo er in stiller Betrachtung wie ein Pascha schmauchte und sich an der rothen Gluth des Sonnenunterganges hinter den westlichen Bergen erfreute.

Schritte von der Queenstreet her vernehmend, drehte er den Kopf und sah Barry. Der Knabe sah bleich und ängstlich aus und schien in Gedanken versunken.

„Nun, Barry, mein Junge," frug Vater von Horn, „was fehlt Dir?"

Barry fuhr erschrocken mit dem Kopfe auf, durch des alten Mannes freundlichen Zuruf sichtlich erst

wieder aus seinen Träumen in die Wirklichkeit zurückgebracht.

„Nichts, Onkel — gar nichts," stotterte Barry, zugleich erröthend bei dem Gedanken, daß er eine Unwahrheit sprach.

„Mein Kind," sagte der Alte, „Du solltest Dich Deinen Träumereien nicht so sehr hingeben; kein thätiger, energischer Mann verträumt seine Zeit. Ich weiß wohl, Du hast ein poetisches und phantasiereiches Gemüth, das sich leicht exaltirt und in der Verfolgung seiner eigenen wesenlosen Gebilde einen ungesunden Genuß findet; Du mußt aber diese Neigung bekämpfen und beherrschen, Barry, so lange Du noch jung bist."

Barry setzte sich, ohne zu antworten, zu des alten Mannes Füßen in das Gras. Vater von Horn streichelte sein langes, dunkles Haar.

„Courtlandt der Große selbst," murmelte er für sich, „der Junge ist das vollkommene Ebenbild des Alten und des Portraits."

„Was sagten Sie, Onkel?" frug Barry, sich allmälig sammelnd.

„Ich sagte, Du glichest Courtlandt dem Großen meinem Vater."

Barry lächelte; die ihn verfolgenden Gedanken schienen ihn für einen Augenblick verlassen zu haben.

„Bin ich ihm wirklich so ähnlich, Onkel?"

„Sehr."

„War er ein guter Mann?"

„So gut und brav, wie nur je einer athmete.“

„Dann, lieber Onkel, freut es mich sehr, wenn ich ihm in den Gesichtszügen gleiche,“ versetzte Barry, „vielleicht werde ich ihm später auch im Charakter ähnlich.“

„Das wirst Du, mein Junge, ich bin deß gewiß; Du wirst ein guter Mann werden, Barry — denn Du bist ein guter Knabe.“

„Sie wissen nicht, Onkel, wie froh Sie mich dadurch machen, daß Sie sagen, ich würde gut werden. Ich habe nur den einen Wunsch, gut zu werden — ich verlange nicht ein großer, reicher Mann zu werden, denn ich fürchte, es könnte mich hartherzig machen, Sie wissen, so, daß ich hochmüthig auf die Armen herniederschauete. Ja, Onkel, ich hoffe, gut zu werden und dann werden Sie mich auch immer lieben.“

„Gott segne Dich, mein Junge,“ erwiederte Vater von Horn freundlich, „Jedermann hat Dich gern. Sorge nicht, daß ich je aufhören könnte, Dich zu lieben. Aber dies Plaudern mit Nina und Dir läßt mich gänzlich auf Burt vergessen; ich muß nach ihm schauen. Nein,“ fuhr Vater von Horn fort, als Barry aufstehen und statt seiner gehen wollte, „ich muß selbst nach dem alten Pferde sehen.“

Und damit ging er in das Haus. Wie er fort war, trat Nina, auf's zierlichste gekleidet und strahlend von Glück und froher Erwartung heraus. Anfangs bemerkte sie Barry nicht, den der Lehnsessel

verdeckte. Allein er stand auf, und Nina rief ihn zu sich, streichelte sein Haar und küßte ihn zärtlich.

„Barry, Du bist recht hübsch,“ sagte Nina lachend, „aber Du mußt Dich für das Abendessen nett zurechtmachen. Bedenke, daß die ganze Nachbarschaft zusammenkommt, und jetzt fällt mir ein: warum gehst Du nicht und bringst Sally?“

Barry wurde roth und zitterte dann fast bei einer plötzlichen Erinnerung.

„Ich kann nicht, Nina,“ sagte er mit dumpfer Stimme; „ich muß —“

Sich plötzlich zurückhaltend, sank er bebend auf einen Stuhl. Nina bemerkte dies fremdartige Benehmen nicht, denn ihre ganze Aufmerksamkeit war auf eine muntere Gesellschaft junger Leute gerichtet, die sich schnell nahte; es waren dies Gäste, die zufällig einander begegneten und nun in einem Trupp lachender rosiger Gesichter und männlicher Gestalten auf Nina und (voraussichtlich) auf ihr Abendessen heranstürmten. Zu jener Zeit schämten sich die Damen nicht, herzhaft zu essen und verschmähten die Spielerei mit süßen Naschwerk, wenn gute, kräftige Speisen zur Hand waren; — die Herren auch waren große Liebhaber der Abendessen, und sowohl Herren als Damen hatten wiederholt in dem Hause des alten Deutschen dies angenehme Mahl in großer Vollkommenheit genossen. So blickten sie denn nicht ohne Behagen den Genüssen

noch anderer Dinge vergnügt entgegen, als nur denen der Seele und des Geistes.

Mr. Lyttelton kam gerade, als Nina ihren männlichen Freunden die Hand gab und die jungen Mädchen der Gesellschaft küßte — ein Brauch, dem die jungen Mädchen aus irgend einem geheimnißvollen Grunde sehr ergeben sind — und eintretend durch die gastfreie Thür, wurden Alle von dem alten Herrn bieder und herzlich willkommen geheißen; und nun begann das fröhliche Lachen und heitre Geplauder, mit vielen bewundernden Blicken auf die reichen Geschenke — wobei Nina jede Artigkeit mit ausgezeichnet eleganter Ruhe entgegennahm; und so kam denn in rechter Zeit das „Souper und der Tanz" heran.

Mitten in all diesem Treiben, dem Klingen der Gläser, den muntern Stimmen und fröhlichen Gelächter überzog plötzlich eine Wolke Nina's so beglückendes Antlitz. Sie hatte an Max gedacht und dieser Gedanke stimmte sie mitten im Strudel der allgemeinen Heiterkeit traurig.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Barry stellt sich am bestimmten Orte ein.

Mit der Schüchternheit, die sein sinniges, stilles Temperament charakterisirte, hatte sich Barry aus all' dem Lärmen und lustigen Treiben zurückgezogen. Doch schien ihn an diesem Abende noch etwas ganz Ungewöhnliches zu bewegen und sogar vor seinen eigenen Gedanken mit Angst zu erfüllen. In sich zusammengesunken kauerte er in einem der großen geflochtenen Lehnsessel vor der Thüre, blickte jetzt nach den ruhigen weißen Sternen, dann auf den Mond, der gerade aufsteigend die Wipfel der Bäume in Osten versilberte, und zitterte dabei und fuhr bei jedem Laute ängstlich auf.

Drinnen ging alles so lustig wie ein Hochzeitsgeläute, und der Kontrast zwischen den fröhlich wogenden Gestalten im Hintergrunde und dem niedergebeugten, geängsteten, zitternden Knaben hier vorne würde das Auge eines Malers gefesselt haben.

Da schlug die alte Uhr langsam und hell die neunte Stunde. Beim ersten Schlag schreckte Barry zusammen, beim letzten erhob er sich bebend.

„Es ist Zeit!“ murmelte er.

„Wozu ist es Zeit?“ frug hinter ihm Nina's Stimme; die heftige Bewegung des Tanzes hatte ihre Farbe übermäßig erhöht, und sie war in die Abendkühle herausgetreten, um die Glut ihrer Wangen etwas zu mildern.

Barry zog sich zurück, abwehrend den Kopf schüttelnd.

„Was schüttelst Du den Kopf so weise, Barry?“ sagte Nina, indem sie ihm beim Arm faßte.

Zitternd und bleich zog Barry seinen Arm zurück.

„Wohin gehst Du?“ frug Nina.

„Ich kann es Dir nicht sagen, Nina.“

„Du mußt, Barry, sonst werde ich böse.“

„Es thut mir leid, liebe Nina; bitte, laß meinen Arm los,“ erwiederte Barry, „ich muß fort.“

Nina war betreten von dem tiefen Entsetzen, das sich in des Knaben Stimme aussprach, und ließ seinen Arm frei.

Und ohne ein weiteres Wort schlüpfte er in den tiefen Schatten der Eichen und verschwand — selbst ein gleitender Schatten — in der Richtung nach der Brücke. Nina, die sich rufen hörte, verbannte den Gedanken an das befremdliche Benehmen des Knaben

schnell aus ihrem Sinne und ging in das Haus zurück — gerade in dem Augenblicke aber, wo Vater von Horn und sein künftiger Schwiegersohn heraustraten — worüber, wie bemerkt wurde, Miß Nina das Mündchen verzog.

Diese Herren hatten die lustige Gesellschaft drinnen verlassen, um in der freien Luft des kühlen aber nicht unangenehmen Abends zu politisiren.

Mr. Lyttelton war zu keiner Zeit ein unterhaltender Gesellschafter; allein seine Redegabe zeigte sich im Gespräche mit einem verständigen, besonnenen Manne von weit günstigerer Seite, als unter fröhlichen Mädchen und lachlustigen jungen Männern. Die Heiterkeit war gut in ihrer Art, ohne Zweifel, aber er hatte, wie ihm schien, für einen Abend jetzt genug davon gesehen; und so denkend, ließ er sich in einen der großen Sessel nieder, die dem Kopfe, den Armen und den Füßen so bequeme Stützpunkte gewährten. Wir dürfen jedoch nicht annehmen, daß Mr. Lyttelton der Mann war, diese Vorzüge sich zu Nutz zu machen. Nein; er war an die harten, geraden Gerichtsbänke gewöhnt, und saß daher auch in seinem weiten, gemächlichen Lehnstuhle steif und gerade, jede Einladung zu einem behaglicheren Ausruhen seines Kopfes, seiner Arme, seiner Füße verachtend.

Dann begann eine etwas schläfrige Verhandlung, die sich auf Politik und Justizwesen beschränkte, und deren Wiederholung uns der Leser gern erlassen wird.

Mr. Lyttelton hielt in seiner Hand die letzte Nummer der Martinsburger Zeitung und ließ sich mit großer Feierlichkeit und nachdrucksvoller Breite über die leitenden Artikel darin aus. Aber mitten in seinem Vortrag, als die Gefühle des Redners sich erwärmten und sein verborgenes Feuer anfing zu glimmen und zu flickern, heller und glühender hervorstrahlend, wurde er plötzlich durch einen so fremdartigen Umstand unterbrochen, daß er sich beinahe auf einem Ausruf der Ueberraschung ertappt hätte.

Wie ein Blitz aus dem Dunkel des Schattens hervorschießend, die Zeitung aus Mr. Lyttelton's Hand stoßend und diesen Herrn sammt dem Stuhle fast über den Haufen rennend, fuhr Barry in das Haus, stolperte an der Thürschwelle und stürzte todtenbleich, den Angstschweiß auf der Stirne, mit entsetzlichen Blicken und bebenden Gliedern, beide Hände mit Staub und Blut bedeckt, mitten unter den Tänzern in die Kniee.

Die ganze Gesellschaft umringte ihn erschrocken, und die Musik verklang wie ein Wehruf. Vater von Horn eilte mit liebender Sorge zu dem Knaben und richtete ihn auf.

„Was um des Himmels willen soll das bedeuten, Barry?“ frug er mit höchster Ueberraschung, „was hat Dich nur so erschreckt?“

Barry fuhr mit der Hand über die Stirne und murmelte schaudernd einige unverständliche Worte.

„Sprich, Barry!“

Der Knabe zitterte so heftig, daß er nicht sprechen, ja kaum sich aufrecht halten konnte. Sein Gesicht war kreideweiß, und mit der Unterlippe zwischen den Zähnen und runden, entsetzten Augen schien er etwas zu sehen, was Niemand um ihn wahrzunehmen vermochte.

Vater von Horn ergriff ihn beim Arm und brachte ihn in das Nebenzimmer; — Nina folgte ihm mit einer flüchtigen Entschuldigung gegen die allein gelassene Gesellschaft. Die Thüre wurde geschlossen und der alte Mann, freundlich Barry's wirres Haar glättend, frug ihn mit Milde nach der Ursache dieser Aufregung und Angst. Barry wurde allmälig ruhiger; und Nina wusch mit einem nassen Tuch das Blut und den Staub von seinen Händen. In abgerissenen Worten erklärte Barry endlich den Auftritt.

Diesen Abend nämlich, sagte er, wie er in der Dämmerung unter den großen Weiden am Flusse dahinging, hörte er plötzlich neben sich im Dunkel eine Stimme, die ihm befahl um neun Uhr zum Grabe des großen Courtlandt von Horn zu kommen, sonst würde ein schweres Unglück die Familie treffen. Er solle Niemand von dieser Bestellung sagen, widrigenfalls dasselbe Unheil über seinen Onkel kommen würde. Während die Stimme noch zu ihm sprach, war er gegen einen Stein gestoßen und gefallen. Als er aufstand und um sich schaute, — sah er Niemand. Obwohl furchtbar erschrocken, beschloß er doch dem Rufe

Folge zu leisten und ging auf den Kirchhof. Der hintern Mauer sich nähernd, sah er eine große weiße Gestalt auf dem Grabe Courtlandt's von Horn —

Der alte Mann fuhr zusammen.

„Auf dem Grabe Courtlandt's des Großen!“ rief er, Barry in seine Arme fassend.

„Auf dem Grabsteine selbst,“ versicherte dieser mit Zittern.

„Barry, Du hast Dich getäuscht,“ sagte der alte Mann, die Farbe wechselnd, „oder Du erzählst mir eine Unwahrheit.“

„Nein, Onkel. Ich habe nie eine Unwahrheit gesagt — ich sah es!“

Vater von Horn fuhr sich mit der Hand über die Stirne, um den kalten Schweiß wegzuwischen, der sich in großen Tropfen gesammelt hatte. Nina's zitternder Arm umschlang seinen Hals.

„Meine Gedanken verwirren sich,“ sagte er, „was weiter, Barry, sprach die Gestalt?“

Barry fuhr in seinem Berichte fort. Das weiße Gespenst war größer und größer geworden und gleitete plötzlich auf ihn zu. Von Entsetzen ergriffen, entfloh er, allein es folgte ihm und donnerte ihm mit furchtbarer Stimme die Worte in das Ohr: „Courtlandt der Große verbietet diese Heirath! — Courtlandt der Große verbietet diese Heirath!“ Vor Schrecken außer sich, war er auf der Flucht gefallen und hatte sich die Hände aufgerissen, sprang jedoch sogleich wieder

auf und hielt nicht inne, bis er — wie sie wußten — das Haus erreicht hatte.

Der alte Mann ließ das Haupt sinken und blickte kummervoll auf seine Tochter. Nina erbleichte und ihre Augen füllten sich langsam mit Thränen. Sie kannte nur zu wohl die alte Familientradition und ihres Vaters unabänderlichen Entschluß.

Er stand auf, ergriff ihre Hand und mit den Worten, „Nur Eins bleibt uns zu thun, meine Tochter," führte er sie in das Zimmer, wo die Gäste versammelt waren.

„Meine Freunde," sprach Vater von Horn mit fester Stimme, „Ihr Alle seid, wie ich glaube, zu der Hochzeitsfeier meiner Tochter, die in zwei Tagen stattfinden sollte, geladen worden. Es betrübt mich sagen zu müssen, daß sie für's Erste aufgeschoben ist — aus guten und triftigen Gründen. Genug, daß sie jetzt nicht stattfinden kann."

Mit größtem Staunen hörte die Gesellschaft diese Eröffnung. Man blickte von Vater von Horn's ernst entschlossenem Gesicht auf Nina's thränenvolle Augen, gesenktes Haupt und zuckende Lippen, und von ihr auf Mr. Lyttelton's tief ungläubige Miene, die — ein auffallendes und originelles Bild — vom Rahmen der Thüre eingefaßt war. Aber nirgends fand man eine Erklärung, eine Lösung dieses räthselhaften Geheimnisses. Der Schrecken eines Knaben macht die Heirath rückgängig! Selbst Mr. Lyttelton gab Vater von

Horn keine befriedigende Erklärung, sondern ersuchte ihn nur, sich am nächsten Tage wieder einzufinden.

Mit langen Gesichtern und verwunderten Blicken zerstreute sich dann die Gesellschaft, in der peinlichsten Ungewißheit, ob und was sie von der Sache denken oder auch nur sich einbilden solle. Der letzte von Allen war Mr. Lyttelton — der am meisten bei diesen befremdlichen Ereignisse Betheiligte. Er verließ das Haus, nicht wissend, ob er eine Klage wegen dieser neuen Art von Verletzung eines Gelöbnisses einbringen, oder ob er nicht seine eigene und die allgemeine Geistesgesundheit bezweifeln solle.

Dreißigstes Kapitel.

Nina strengt ihr Köpfchen an.

Als die letzten Gäste verschwunden waren, trat Vater von Horn zu seiner Tochter und ergriff zärtlich ihre Hand. Nina bedeckte ihre Augen mit der andern und vergoß eine Fluth von Thränen — der getäuschten Erwartung, des Aergers und des Schmerzes.

Vater von Horn blieb unerschüttert.

„Weißt Du nicht, meine Tochter," sagte er mit leisem Tone, „daß es von böser Vorbedeutung in unsrer Familie ist, wenn bei Gelegenheit einer Verheirathung ein Vorfahre sein Grab verläßt?"

Nina schluchzte nur.

„Der Dachgiebel würde einstürzen und uns zerschmettern," fuhr der alte Mann fort, „wenn wir darauf beharren wollten! Barry hat noch nie eine Unwahrheit gesprochen; und sein ganzer Zustand giebt

Zeugniß genug. Courtlandt der Große ist auferstanden! Die Heirath ist gebrochen!“

„Für immer, Vater?“ schluchzte Nina.

„Für immer, meine Tochter!“ antwortete der alte Mann in großer Bewegung, „es darf nicht sein. Ich könnte darein willigen, daß Du mich verläßt, obwohl ich Dich von Deiner Mutter Tod bis zu dieser Stunde wie meinen Augapfel gepflegt und beschützt habe, und den Säugling sich allmälig entwickeln und heranwachsen sah, bis endlich die Weiblichkeit Dir ihren Stempel auf die Stirne drückte. Nun, obwohl ich durch alle diese wechselreichen und glücklichen Jahre über Dich wachte, fast nur für Dich auf Erden lebte, so wäre ich doch bereit, Dich einem Manne zu geben, den Du liebst, ich wäre bereit, meinen höchsten Schatz einem Andern abzutreten, der ihn richtig zu würdigen wüßte. Allein es giebt noch ein anderes Scheiden, in das ich nicht willigen kann, — dies Scheiden ist das ewige Scheiden auf dieser Erde: — Dein Tod!“

„Mein Tod, Vater!“

„Ja, Nina; wie soll ich wissen, ob nicht meine Tochter selbst das Opfer meiner Schwäche sein würde, wenn ich trotz jener furchtbaren Warnung dies Bündniß dennoch stattfinden ließe? Ihr Tod wäre der Tod von Zweien — dieser alte abgenutzte Leib würde sich nicht länger aufrecht erhalten können, dies arme Herz — es wird schon recht alt und müde — würde zu schlagen ermatten, ehe viele Tage eines solchen

Grames dahingegangen wären. Nein, mein Kind, es darf nicht sein. Courtlandt der Große ist auferstanden!" wiederholte der Greis feierlich, „die Heirath ist abgebrochen und wird nie in das rothe Buch eingetragen! Genug!"

Nina, ergriffen von ihres Vaters Worten, machte keine Einwendung, sondern schluchzte nur. Plötzlich jedoch fuhr sie, wie von einem Blitz durchzuckt, auf.

„Vater," rief sie, „ich weiß das Barry Etwas gesehen hat; aber kann das nicht ein Betrug sein, der ihm gespielt worden ist?"

„Ein Betrug?"

„Eine Täuschung, von irgendwem; überlegen Sie nur, Vater!"

„Wem könnte das in den Sinn kommen? Wer würde es wagen?" rief der Alte.

„Gar Manche, lieber Vater."

„Mit so wichtigen Familienangelegenheiten scherzen, meine heiligsten Gefühle mißbrauchen!"

„Vater," rief Nina, „je mehr ich darüber nachdenke, um so fester bin ich davon überzeugt, daß irgend ein Betrug dabei im Spiele ist. Der ganze Hergang macht es mir gewiß."

Vater von Horn war ungläubig; doch schien der Gedanke allmälig Gewicht und Wahrscheinlichkeit für ihn zu gewinnen.

„Vater," sagte Nina, „ehe Sie für immer dies Bündniß zerreißen, das mein Herz geschlossen hat, gewähren Sie mir eine Bitte — nur eine, mein Vater."

„Was verlangst Du, mein Kind?"

„Schicken Sie die Einladungen zum Feste für übermorgen aus, wie bisher —"

„Nun —"

„Dann gehen Sie auf den Kirchhof — ich weiß, es ist ein Betrug, Vater; — und finden —"

„Ich? — auf den Kirchhof!"

„Vater, ich weiß, daß es eine Täuschung ist," rief Nina; „und ich glaube zu wissen, wer dahinter steckt. Wenn es ein Betrug ist, wird er wiederholt werden — ist es keiner, Vater, und Sie sehen wirklich, was Barry sah, dann will ich nie wieder dieser Heirath erwähnen."

Das schien dem Vater von Horn einzugehen; auch fürchtete er die Verantwortung, die er vor seinem eigenen Gewissen auf sich laden würde, wenn er auf den bloßen Bericht eines Kindes hin so plötzlich die Heirath abbräche. Der Greis war äußerst abergläubig — das muß ihn entschuldigen.

Nina kannte keinen Aberglauben; und ihre Gründe waren so einleuchtend, daß sie ihres Vaters Einwilligung zu Allem gewann. Die Einladungen sollten auf's Neue herumgeschickt, alle Vorbereitungen zur Feier auf den zweiten Tag gemacht werden; und

am nächsten Abend — am Vorabende der Trauung — sollte Vater von Horn sich selbst über die Wahrheit von Barry's Erscheinung aufklären.

„Donner und Blitz!" rief Vater von Horn, „wenn es wirklich nur ein Streich wäre!"

Als Nina diesen wohlbekannten Fluch hörte, wußte sie, daß sie nichts weiter zu sagen brauchte.

Einunddreißigstes Kapitel.

Vater von Horn trifft mit Courtlandt dem Großen zusammen.

Der Nachmittag zog langsam vorüber, die Abendröthe erblaßte und die neunte Stunde jener verhängnißvollen Nacht rückte heran, in der Vater von Horn sich aufmachen sollte, dem Schatten, oder nicht dem Schatten, seines Vorfahren zu begegnen.

Je mehr sich Vater von Horn die Sache überlegte, um so mehr bekehrte er sich zu Nina's Ansicht. Er war jetzt beinahe gewiß, daß ihm, oder — was noch weit ärger, seinem Namen, ein Streich gespielt worden war. Er beschloß daher, sich auf eine Begegnung mit einer irdischen Gewalt vorzubereiten, ohne jedoch für überirdische Besucher unvorbereitet zu sein. Bleiche Gesichter und zitternde Hände umringten und vollbrachten seine Gebote. Zuerst kam ein alter, verrosteter Säbel, der wohl ein halbes Jahrhundert

ruhig an der Wand gehangen hatte, jetzt aber in aller Wahrscheinlichkeit Dienste sehen sollte und daher an seinem altväterlichen Bandelier um den Leib des Greises geschnallt wurde. Er hatte einst Courtlandt dem Großen selbst gehört und sollte jetzt möglichen Falls gegen seinen Verspötter gebraucht werden. Dann wurde eine Blendlaterne und ein Stock herbeigebracht — die Laterne, um zu leuchten, und der Stock für den Rücken desjenigen, der sich solche unverantwortliche Freiheiten mit den Namen derer von Horn genommen hatte; wenn nicht vielleicht diese Freiheit doch von Einem genommen worden war, dessen Recht darauf unantastbar war — von dem alten Courtlandt von Horn selbst.

So ausgerüstet rief Vater von Horn Barry und gebot ihm, sich an seiner Seite zu halten, bestieg sein Pferd, den kohlschwarzen Burt, und zog mit dem Knaben hinaus in die finstre Nacht.

Es war äußerst dunkel und schwere Gewitterwolken hatten sich, von dem westlichen Bergen heranrollend, über die Stadt gelagert. Der Mond, wie ein sturmergriffenes Schiff, über das die Wogen immer zusammenschlagen, kämpfte mit ihnen, glimmerte auf und verschwand wieder, wie vom Winde gepeitscht durch all die dunkeln Massen unaufhaltsam dem Westen zusegelnd.

Der Graben war überschwemmt. Das kleine, murmelnde Flüßchen wurde zum reißenden Bergstrom, jeden Augenblick mächtiger und mächtiger anwachsend.

Die Wassermassen der in den Bergen niedergegangenen schweren Regengüsse stürmten mit furchtbarer Gewalt gegen das Mauerwerk der Brücke. Sie zitterte und wankte, als die mächtigen Wogen, nachdem sie weiter oben die starken Bäume sich zu beugen gezwungen, gegen sie andonnerten, schaumbedeckt, gleich wüthenden Schlachtrossen beim Angriff zurückprallend, nur um auf's Neue den Sturm zu wiederholen.

Vater von Horn und Barry zogen langsam über die Brücke dem Kirchhofe zu. Kein Laut war zu hören, als nur das dumpfe Rollen des Donners weit hinten in den westlichen Bergen, und Burt's schwere Hufschläge oder sein unruhiges Schnaufen, wie er den nahenden Sturm schnopperte. Sie nahten sich dem Gottesacker in tiefster Dunkelheit, die nur dann und wann von einigen Blitzen oder dem schnell wieder sich verhüllenden Strahlen des Mondes erhellt wurde; die Laterne war fest verschlossen.

Die ganze Umgebung war wild und einsam; der Wind seufzte in den hohen, melancholischen Bäumen, die sich gleich artigen Riesen gegen einander verbeugten, und die hohen Grabsteine leuchteten wie Gespenster über die öde Haide, auf der sie dem Kirchhofe zuzogen.

Plötzlich packte Vater von Horn Barry am Arm.

„Ich habe etwas gesehen," flüsterte er, „ich will mich hinter diesem Busche verbergen; zeige Dich."

Barry gehorchte zitternd; und wirklich hatte er

kaum einige schwankende Schritte dem Grabe zu gemacht, als ein Blitzstrahl den entsetzten Augen des Greises eine riesige Gestalt mit hocherhobenen Armen auf dem Grabe Courtlandt's des Großen enthüllte! Dieser Blitz jedoch hatte noch eine andere Wirkung; er enthüllte gleicherweise den alten Deutschen dem Gespenste. Die Folge war, daß die weiße Gestalt mit ungemeiner Gelenkheit über die Mauer sprang und — von dem gerade hervortretenden Monde klar beleuchtet — auf's eilfertigste über die Wiese dem nahen Gebüsche zurannte.

Vater von Horn's abergläubige Angst war wie durch einen Zauberschlag verschwunden, und nur um so zornerfüllter setzte er seinen Burt die Sporen ein und stürmte wie ein massiver Wirbelwind dem Gespenste nach, das er in Kurzem erreicht haben würde — ohne einen sehr einfachen aber ungünstigen Zwischenfall. Es gras'te nämlich bei dem genannten Gebüsche ganz ruhig und friedlich eine milchweiße Stute von edler Race und flüchtig wie ein Reh, die Jedermann im Umkreise wohl kannte; der Geist dachte sich schon in den Klauen seines Verfolgers, als sich ihm dies Rettungsmittel darbot.

Mit feurigen Nüstern, dicke Dampfwolken in die kalte Luft hinausstoßend und schwer schnaubend jagte Burt im kräftigen Galopp heran; auf Burt's Rücken ein Mann, mit dessen Namen ein freches Spiel getrieben, dessen Familientraditionen von dem Geiste ver-

höhnt und dessen abergläubige Befürchtungen zum Gespötte der ganzen Stadt gemacht worden waren.

Der Geist hegte daher eine sehr erklärliche Abneigung gerade jetzt mit dieser Person in nähere Berührung zu kommen; sein Leichentuch um sich schlagend, schwang er sich dann mit einem kräftigen Sprung auf den Rücken des überraschten und wiehernden Thieres, und sich an seinen Hals klammernd, stürmte er mit Blitzesschnelle dem Freien zu.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Die Todten reiten schnell.

Hinter dem Gespenste donnerte Vater von Horn in steigender Wuth daher. Sein Zorn war nun auf's Höchste entbrannt, und er beschloß, daß die Komödie jetzt, wenn auch nicht auf dieser Stelle, zum vollen Ausgange gebracht werden solle.

Er trieb daher Burt auf's Aeußerste an und hielt wenigstens Schritt mit dem Flüchtling, wenn er ihm nicht näher kam. So jagten sie wohl zwei Meilen weit umher; der Geist, von einem Seitenweg in den andern lenkend, suchte durch stetes Kreuzen und Winden seinem Verfolger zu entgehen. Es war vergebens. Vater von Horn folgte ihm, geleitet von den Hufschlägen und den momentanen Mondesblicken, ohne Schwierigkeit. Durch eine dieser vielen Windungen lenkte der Geist — entweder absichtlich, oder weil er in seiner sehr natürlichen Aufregung die Umgebung

nicht genugsam beachtete — wieder nach Martinsburg zurück. Hinter ihm drein der Rächer mit unverminderter Schnelligkeit. Ueber die Hügel und durch die Thäler, steile Anhöhen hinauf und felsige Abhänge hinunter, ging es beim unsichern Mondeslicht mit Donnergetöse endlich die Queenstreet entlang der Brücke zu.

Hinten stürmte Vater von Horn mit fliegendem Haare, schwingender Laterne und rasselndem Säbel wie ein Orkan daher. Vorne klammerte sich der in sein Leichentuch gehüllte Geist wie eine Zange an die Mähne oder besser an den Hals seines Pferdes, denn er lag auf dem ungesattelten und ungezäumten Thiere, den einen Arm um seinen Hals geschlungen und mit steigender Angst nach seinem Verfolger zurückschauend. Pferd und Reiter sahen aus wie eine jener sonderbaren Erscheinungen, die Retzsch so gerne für die deutschen Balladen zeichnete.

Plötzlich vernahm man ein furchtbares Krachen, das noch den Wind, den Donner und den Strom übertäubte. Die Brücke war eingestürzt, und ehe sie noch ihre Rosse anhalten konnten, waren der Geist und Vater von Horn von dem tosenden Wasser verschlungen.

Der gespenstige Reiter und sein Roß sanken und kamen dann wieder herauf. Wie eine aufgehende Sonne leuchtete Vater von Horn mit seiner Laterne über die Wellen und suchte sein Pferd zu retten,

allein der arme Burt schien unwiederbringlich hinabgegangen zu sein und eine riesige Woge schwemmte über die Laterne hin. Innerhalb einiger Ellen vom Ufer verdoppelte der Geist seine Anstrengungen, und bald erhob die Stute ihre Vorderfüße, schlug die Hufen fest in das abschüssige Gelände und war mit einem kräftigen Schwung wieder auf dem Trocknen. Eine hohe Woge hinter ihr nahm plötzlich die Gestalt eines Mannes und Pferdes an, und der alte Deutsche folgte ihr mit einer gleich kräftigen Anstrengung Burt's. Beide, der Verfolgte und der Verfolger, begannen die Hetzjagd auf's Neue, und die weiße Stute lenkte in das deutsche Viertel.

Der Wettritt war scharf, aber das Gespenst Courtlandt's des Großen hätte selbst jetzt noch entkommen und zurückkehren können, um sich ruhig wieder in sein Grab zu legen, ohne das Dazwischentreten eines unglücklichen Zufalls. Gerade als sie wieder in Zug kamen und den offenen Platz vor Vater von Horn's Thüre erreicht hatten, stolperte die Stute im Finstern, rollte ihren Reiter in den Staub, und, erschrocken über die schnell herbeieilenden Lichter und Gesichter, verschwand sie wie ein Gespensterroß, den Gespensterreiter seinem Schicksale überlassend.

Der ganze Haushalt kam herbeigelaufen — Vater von Horn trat heran, und in mitten Aller erhob sich der Geist, warf sein Leichentuch von sich und blickte mit einer Mischung von Phlegma und Trotz

auf die Menge. Der Geist war Niemand anders als Herr Hans Schindeldach.

„Herr,“ sagte Vater von Horn streng. „Sie haben eine große Unwürdigkeit begangen. Es steht einem Menschen von Ihrer guten Abstammung übel an, so mit den Traditionen einer ehrenhaften Familie zu spielen. Gehen Sie, Herr, Sie sind genugsam bestraft; es besteht keine Feindschaft zwischen uns!“

Und Burt einem Diener übergebend, kehrte Vater von Horn Herrn Schindeldach den Rücken zu, der von Wuth, Schaam und Verzweiflung gepeinigt hinwegeilte.

Nina warf ihre Arme um des Vaters Hals und küßte ihn mit überströmenden Entzücken.

„Habe ich es Dir nicht gesagt, Vater,“ rief sie, „ich wußte schon gestern, daß es dieser abscheuliche Mensch gewesen sei; wenigstens war ich beinahe gewiß, denn er hörte uns vom rothen Buche und vom Großvater reden.“

„Du hattest Recht, mein Kind,“ erwiederte der Greis, dem von dem heftigen Ritt noch die Brust klopfte, „jetzt kann die Heirath, wie ich hoffe, in Ruhe vor sich gehen.“

Und Alle kehrten in das Haus zurück.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Es wird Herrn Lyttelton begreiflich gemacht.

Die Familie saß beisammen, sich über das so eben stattgefundene Ereigniß unterhaltend, als sich das Gesicht des Mr. Lyttelton in der Thüre zeigte und dieser Herr, die Regentropfen von seinem Hute schüttelnd, ernst hereintrat.

„Sie bestimmten die zehnte Stunde, wenn ich nicht irre, mein Herr," sagte er zu Vater von Horn, seine Uhr ziehend, „und versprachen mir zu dieser Zeit eine Erklärung des gestrigen außerordentlichen Vorganges."

„Nehmen Sie Platz, Mr. Lyttelton," versetzte der Greis, der seine durchnäßte Kleidung gewechselt hatte, aber noch außer Athem war, „ich werde bald wieder Luft bekommen."

Mr. Lyttelton setzte sich, so viel Erstaunen verrathend, als sein Gesicht nur immer auszudrücken

vermochte. Bis jetzt wußte er noch nicht das Geringste von Allem, was wir dem Leser im Einzelnen mitgetheilt haben — nämlich die Familientradition Derer von Horn; die Erklärung von Barry's Schrecken am vorigen Abende, und die im letzten Kapitel erzählte Katastrophe. Der feierliche Herr tappte vollkommen im Dunkeln, und irrte in dem Labyrinthe der Möglichkeiten umher, wie ein Blinder in der Nacht oder eine große, gelehrtaussehende Eule am Tage. Er verstand nichts von dem Allen; und kam jetzt der Verabredung gemäß, um von seinem künftigen Schwiegervater die Exposition des Falles zu hören.

„Sie waren ohne Zweifel sehr erstaunt," begann Vater von Horn nach einigen Minuten, „über die Art, wie ich gestern meine Gäste so plötzlich entließ. Nun, ich gestehe, Sie hatten einigen Grund überrascht zu sein. Hören Sie und Sie werden selbst urtheilen."

Hierauf erzählte der alte Deutsche den ganzen Vorfall von Anfang bis zu Ende, machte kein Geheimniß aus dem Familien-Aberglauben, bot aber auch keine Entschuldigung dafür. Mr. Lyttelton sperrte die Augen nach ihrer vollsten Weite auf; rieb sich feierlich die eine Seite der Nase mit seinem langen Finger; schüttelte den Kopf mit einer Bedeutsamkeit, die ganze Foliobände ausdrückte, und gab, mit einem Worte, all jene Zeichen des Staunens kund, welche die Erzählung eines verwunderlichen und unerklärlichen Ereignisses hervorzurufen pflegt. Vater von

Horn endete, indem er mit einer Mischung von Heiterkeit und Entrüstung die Schlußkatastrophe und den, in gewissem Sinne, doppelten Sturz des Herrn Schindeldach's berichtete.

„Und jetzt," sagte er, „wissen Sie das Ganze und können sich diese ungewöhnlichen Ereignisse vollständig erklären."

„Ich verstehe," erwiederte Mr. Lyttelton ernst, „dieser Herr — Mr. Schindeldach nannten Sie ihn — verdient reichlich eine strenge Bestrafung von meiner Seite."

„Nein, nein," versetzte Vater von Horn mit wiederkehrender guter Laune, „sein Vater und ich waren Freunde. Ich darf ihn nicht noch mehr beschimpfen, als er sich selbst beschimpft hat."

„Hm!" murmelte Mr. Lyttelton, „aber ich, mein Herr, war nicht seines Vaters Freund."

„Sie?" lachte der Greis.

„Nein, und ich halte es für mein Recht und meine Pflicht, diese Beleidigung —"

„Wer ist denn beleidigt, Freund William?"

„Nina."

„Ei, Sie sind zu schnell!" rief Vater von Horn vergnügt, „Nina ist noch nicht Ihre Frau. Bis dahin —"

Mr. Lyttelton lächelte.

„Sie wird es bald sein, wie ich hoffe. Der morgige Abend ist ja wohl zur Trauung bestimmt."

„Sieh nur, Nina," rief der Alte mit herzlichem Lachen, „wenn Du ihm schon vor der Hochzeit erlaubst, die Dinge so ganz in seine Hand zu nehmen, was wird er erst thun, wenn er einmal Dein Herr und Meister ist?"

Nina wurde roth und blickte vertrauensvoll in das feierliche Auge ihres Bräutigams. Dieser Herr erachtete sich gewiß reichlich entschädigt für den Scherz, der ihm diesen liebenden Blick erworben.

„Nun, mein Herr," wandte er sich ernst an den Greis, „es scheint, die Vermählung kann jetzt ohne weitern Anstand vor sich gehen. Ich bin bereit und Nina ebenfalls, wie ich glaube; es verlangt mich natürlich," fügte Mr. Lyttelton mit so viel Schüchternheit hinzu, als ihm sein Beruf übriggelassen, „die Feier zu beschleunigen; und wenn daher Nina kein Hinderniß macht —"

Nina räusperte sich verlegen.

„So wird morgen Abend unser Hochzeitstag sein."

„Oder Hochzeitsabend. Ich befürchte nicht, daß Sie noch weiter von unverschämten Spaßmachern, wie Herr Schindeldach, belästigt werden," versetzte Vater von Horn. „Die Trauung wird stattfinden, Freund William, und ich wünsche Ihnen alles Glück. Wir sind nun Alle hier und Alle freuen sich, daß Nina's Wahl auf einen so würdigen Mann gefallen ist; wir Alle — mit Ausnahme meines wilden Neffen Max, der, wie Sie sich erinnern, vor einiger Zeit bei Mrs.

—'s Prüfung den Romeo gespielt hat. Er ist mit dem Jäger John im Gebirge und wird vermuthlich sehr überrascht sein, wenn er die Nachricht empfängt, die ich ihm sandte. Ich fürchte nur, er ist weiter gegangen, zu Mr. Emberton oder andern Freunden, so daß er erst nach der Hochzeit zurückkommt. Max ist zwar ein Wildfang, aber wir haben ihn alle gern; ich hoffe, er kommt noch zu rechter Zeit."

In diesem Augenblicke ließen sich nahende Hufschläge vernehmen — sie schwiegen plötzlich — und eilige Tritte erschollen auf dem zur Thüre führenden Sandweg. Die Thüre flog auf und auf der Schwelle erschien Max, die Kleidung mit Staub bedeckt, die Züge in gewaltigster Aufregung und die eine Hand auf das Herz gepreßt, wie um sein stürmisches Pochen zu bändigen.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Max erscheint wieder auf der Bühne.

Max schloß die Thüre und trat näher, sich mit düsterer Verlegenheit gegen die Gesellschaft verbeugend.

„Willkommen mein Junge," rief Vater von Horn, ihm freundlich die Hand entgegenstreckend, „warum hast Du uns genöthigt, Dir erst Nachricht von Nina's Verheirathung zu schicken? Du hättest auch ohne dies schon zu Deinen Studien zurücksein sollen. Ja, ja, die Gebirgsluft ist gar nachtheilig für Studenten — es müßten denn die Studenten von übermäßiger Anstrengung krank sein, was ich nicht für den Fall des Herrn Romeo halte. Aber, was fehlt Dir Max," frug Vater von Horn stutzig, „Deine Hand ist kalt und zittert. Bist Du unwohl?"

„Nein, Onkel — nichts," stotterte Max finster, indem er sich setzte, „ich bin nur sehr schnell geritten."

„Warum das?"

„Ich wünschte noch in rechter Zeit zu kommen," antwortete Max mit Bitterkeit; „ich fürchtete, daß Cousine Nina auch verheirathet werden könnte, wie sie geworben und gewonnen ward, während meiner Abwesenheit."

Nina sah den gefürchteten Sturm schnell heraufsteigen; — nicht nur in der ungewöhnlichen Anrede des jungen Mannes — er hatte sie ganz förmlich Cousine Nina genannt — sondern auch in seinem düstern und aufgeregten Aussehen und Ton, so verschieden von der glücklichen und heitern Weise, die sie an ihm gewohnt war. Auch lag eine Bitterkeit in seiner Stimme, die ihr in das Herz drang. Der Greis ebenfalls bemerkte diese Veränderung in seines Neffen Benehmen und sagte:

„Verheirathet während Deiner Abwesenheit, sagst Du? Nun, wessen Schuld wäre denn das gewesen, wenn Du nicht zurückkamst? Nina konnte doch Herrn Lyttelton nicht sagen, daß, weil Du auf einer Jagdpartie bist, müßte die Trauung bis auf den Tag nach Deiner Rückkehr aufgeschoben werden. Komm! Du bist müde und grämlich; verschaffe dem Max etwas zu essen, Nina."

„Ich habe keinen Hunger," versetzte Max, indem sich seine Augen mit Thränen des Kummers und der Enttäuschung füllten, „und ich könnte nicht essen."

„Das Reiten macht gewöhnlich Appetit," bemerkte Mr. Lyttelton phlegmatisch.

„Mir hat es keinen gemacht," antwortete Max kalt.

Mr. Lyttelton ersah hier eine Gelegenheit zu einem Scherz; er griff darnach mit dem Eifer eines Advocaten, der in der Sache seines Gegners einen schwachen Punkt bemerkt.

„Vielleicht sind Sie verliebt," sagte er lächelnd, „das soll dem Appetit gefährlich sein."

Maxens Auge flammte plötzlich auf, und er begegnete Mr. Lyttelton's Blick mit einem solchen Ausdruck der Herausforderung, daß dieser Herr auf's tiefste darüber verwundert war.

„Verliebt, Herr?" rief Max finster, „was wollen Sie damit sagen?"

Vater von Horn erhob sich und legte seine Hand auf des jungen Mannes Schulter.

„Du mußt wirklich unwohl sein, Max," sagte er, „oder irgend etwas hat Dich ärgerlich gemacht. Du benimmst Dich ja gegen Mr. Lyttelton, als ob er Dein persönlicher Feind wäre!"

Max wies auch nicht mit einer Silbe seines Onkels Vorwurf zurück.

„Ich weiß nicht, daß ich etwas Unhöfliches gesagt hätte," bemerkte Mr. Lyttelton.

„Lieber Vater!" sagte Nina, mit Thränen in den Augen hinzutretend; „sei nicht so streng gegen

Max; ich weiß, er ist unwohl und reizbar — wie mir das selbst so oft begegnet."

„Ei, ich hatte ja gar nicht die Absicht, streng gegen Max zu sein. Er ist nicht ein Kind, das man wegen unartigen Betragens schilt. Komm, mein Junge, schüttele Dein finsteres Stirnrunzeln ab, das ich mir gar nicht erklären kann, und setze Dich. Du mußt etwas Abendbrod haben, es ist beinahe elf Uhr; und Du wirst hungrig sein."

„Beinahe elf?" unterbrach ihn Mr. Lyttelton, auf seine Uhr sehend, „wirklich! Da muß ich gehen, denn ich habe noch einen Bericht zu studiren. Gute Nacht, Herr von Horn," sagte er, dem alten Manne die Hand schüttelnd, „gute Nacht, Nina. Seien Sie bereit morgen."

Nachdem er Abschied genommen, hätte sich Mr. Lyttelton ganz wohl zurückziehen können, aber er wartete wie gewöhnlich auf den Ton von Nina's Stimme, die ihn so oft bat, noch etwas zu verweilen; vielleicht auch auf den bräutlichen Kuß, den sie seinen orakelspendenden Lippen aufzudrücken pflegte. Wenn Mr. Lyttelton in solcher Absicht zögerte, zögerte er vergebens. Nina forderte ihn weder auf, zu bleiben, noch schien sie im geringsten geneigt, ihm einen Kuß zu gewähren oder selbst nur ihm die Hand zum Abschiede zu drücken. Und wenn es dem Leser nicht gelingen sollte, sich diese Thatsache zu erklären, würde ein ganzer Band nicht ausreichen, ihn zu einer klaren

Einsicht darüber zu verhelfen. So mußte denn Mr. Lyttelton dies Mal seiner Wege gehen, fast ohne ein Zeichen zu empfangen, daß Nina sein Scheiden bemerkte; er wußte nicht, was er von der Sache denken solle, entschied sich aber für die Angemessenheit von Eifersucht, in welcher das hübsche Gesicht Maxens eine hervorragende Rolle spielte.

Vater von Horn kam zurück, in der Hand das Licht, mit dem er seinem Gaste hinausgeleuchtet hatte, und gähnte ganz unverkennbar; dann gestand er, daß er außerordentlich schläfrig sei — und dann bot er Nina und Max gute Nacht, ohne eine Spur des Unmuthes gegen den jungen Mann, und zog sich zurück. Nina erhob sich, um ihm zu folgen. Max wendete den Kopf ab und nahm keine Notiz von dieser Bewegung.

Nina trat zu ihm und ergriff seine Hand.

„Max," sagte sie mit weichem Tone, „zürnst Du mir?"

„Nein," antwortete der junge Mann, sich abwendend.

„Warum bist Du dann so kalt gegen mich?" frug Nina.

Max erhob den Kopf, und ein tiefer Seufzer, der sein Herz zu erleichtern schien, entrang sich seiner Brust.

„Bin ich kalt gegen Dich?" sagte er, „es war nicht meine Absicht; es wäre ja auch lächerlich, wenn

ich mir solche Mienen geben wollte, als sei ich irgend eine wichtige Person. Ich hoffe, Du wirst mir verzeihen, wenn ich Dich vielleicht erzürnt habe."

Nina war ergriffen von dem tief traurigen Tone, mit welchem er diese Worte sprach.

„Nein, Max, Du hast mich nicht erzürnt; aber als Du kamst, nanntest Du mich Cousine Nina, und darum glaubte ich, Du seiest böse auf mich."

„Ich bin nicht böse auf Dich," versetzte Max dumpf.

„Aber, Max! etwas ist der Fall mit Dir! Du quälst mich, Max; ich bin nahe daran zu weinen und werde in einer Minute weinen, wenn Du mir nicht sagst, was Dir Kummer macht. Ist es — kann es — o, Max, wäre es möglich! —" stammelte das junge Mädchen erröthend.

„Ja!" sagte Max, sich erhebend.

Ihre aufgeregten Blicke begegneten sich; Max lehnte bleich und einer Statue gleich an dem hohen Kamine, Nina war ohne Regung. Einen Augenblick lang standen sie einander stumm und bewegungslos gegenüber; dann sank Nina in einen Stuhl und verhüllte ihr mit Thränen überströmtes, brennendes Gesicht.

„Nina," sagte der junge Mann mit leidenschaftlichem Schluchzen, „ich liebte Dich! ich liebe Dich jetzt mehr als je. Ich ging, ohne von diesem auch nur zu träumen — und als ich die Nachricht erhielt, da ras'te ich, wie es die Unglücklichen stets gethan

haben und stets thun werden. Ich glaubte, daß Dein Herz — dies Kleinod, daß die Erde mir nicht wieder bieten kann — ich glaubte, daß es wenigstens zur Hälfte mein sei. Ich hatte mich getäuscht, und da tobte ein Sturm in meiner Brust, der sie zu zersprengen drohte und Alles um mich her mit Nacht bedeckte. Nun — dieser Sturm hat ausgetobt — wird mit der Zeit gänzlich austoben, wie ich hoffe; ich will versuchen, diese thörichte Aufregung zu bändigen, die nur Stoff bietet für den Spott —"

„O, Max — Max! —" schluchzte das Mädchen.

„Du hast Recht, Nina. Das ist sehr albern von mir, ich weiß," sagte er, „ich werde Dir nicht mehr beschwerlich fallen damit. Es kam nur so wie ein Donnerschlag über mich, und ich war betäubt davon, das ist Alles. Laß Dich meinen Trübsinn nicht stören; und jetzt will ich auch nicht länger hier stehen und seufzen und klagen. Gute Nacht!"

Und Nina in Thränen zurücklassend, begab sich Max auf sein Zimmer. Als er allein war, fingen seine Gefühle, nicht mehr von dem sanft flehenden Auge Nina's beruhigt, auf's Neue an in wilden Wogen aufzustürmen. Er rief sich jene ironischen Worte Lyttelton's zurück — dafür wollte er sie wenigstens in seiner Leidenschaft ansehen — „vielleicht sind Sie verliebt;" er malte sich dieses Mannes kaltes Lächeln vor, und nach einer halben Stunde war er mit sich eins, daß er tödtlich von ihm beleidigt worden

sei. Aber was nun thun? Dies war die Frage.

Diese Frage marterte ihn durch all die langen Stunden dieser endlosen Nacht. Auf und ab gehend in seinem Zimmer, durchtobt von tausend Gedanken, konnte sich Max nach Stunden der Ueberlegung noch zu Nichts entschließen.

Die Morgendämmerung fand ihn noch immer ruhelos hin und her schreitend. Er nahm seinen Hut und ging hinab. Im Speisezimmer traf er Tante Jenny. Die Alte erzählte ihm sogleich mit gewohnter Geschwätzigkeit die Ereignisse der beiden letzten Tage — das Gespenst — den Nachtritt — die Entwickelung.

Max griff darnach mit einer Art düstern Freude; und höhnisch lächelnd verließ er das Haus; in welcher Absicht, werden wir bald erfahren.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Monsieur Pantoufle's letzte Stunde, und was daraus entstand.

Um die elfte Morgenstunde des ereignißvollen Tages, bei dessen Anbruch wir Max das Haus seines Onkels verlassen sahen und an dessen Abend Nina ihre Hand dem Mr. Lyttelton reichen sollte, erschien Monsieur Pantoufle Xaupi, oder — wie wir nach dem allgemeinen Brauche ihn zu nennen vorgezogen — Monsieur Pantoufle schlechtweg, um dem jungen Mädchen ihre letzte Musikstunde zu geben.

Mr. Pantoufle beutete diesen Umstand nach Kräften aus. Er verschwendete wahrhaft seine Bücklinge und Gratulationen — machte seiner Schülerin die zartesten Komplimente über ihr Aussehen — und ließ mehr als eine zierlich gesetzte und feine Anspielung auf das bevorstehende glückliche Ereigniß fallen.

Man könnte wahrheitsgemäß sagen, daß Mr.

Pantoufle bei dieser Gelegenheit dem jungen Mädchen gegenüber keinen Augenblick seine aufrechte Stellung beibehielt. Er hatte ein ganzes Arsenal von Verbeugungen, Lächeln, Blinzeln, Huldigungen und Grimassen aller Art mitgebracht, aus dem er diese anmuthigen Waffen in Fülle entnahm und mit verschwenderischer Höflichkeit auf seine liebliche Schülerin abfeuerte. Seine Hand entließ nicht Einmal den reichbetreßten Chapeaubas; der reichbetreßte Chapeaubas wich nur selten von seines Eigners Herzen; und des Eigners Herz hatte scheinbar nur Ein Verlangen auf Erden — sich der schönen Dame zu Füßen zu legen.

Nina setzte sich an das Klavier und spielte.

„Welch ein himmlischer Anschlag!" rief Mr. Pantoufle in höchstem Entzücken.

„Kommen Sie, Monsieur Pantoufle," sagte Nina, „Sie haben heute Ihre artige Laune. Aber ich bin nicht zum Lachen aufgelegt. Meine Stunde, bitte."

„Die letzte, Mademoiselle; ach! die letzte!"

„Was meinen Sie?"

„Es ist die letzte Stunde!"

„Nun?"

„Vor dem glücklichen Ereignisse."

„Meine Verheirathung meinen Sie?"

„Ja, Mademoiselle."

„Nun gut — kommen Sie."

„Ich werde Sie nicht mehr unterrichten können."

„Mich nicht mehr unterrichten? Pah!"

„Es ist wahr, Mademoiselle.“

„Ei, ich spiele ja noch sehr schlecht.“

„Schlecht?! Mon Dieu!“

„Das wissen Sie doch.“

„Sie spielen göttlich, Mademoiselle!“

„Pah! Lassen Sie uns anfangen.“

„Mit Vergnügen.“

„Welches Stück?“

„Dieses, Mademoiselle.“

Und Monsieur Pantoufle nahm aus seiner Mappe ein Musikstück.

„Das ist ganz neu,“ sagte er.

„Und hübsch?“

„O, reizend!“

„Spielen Sie es mir doch einmal vor.“

Monsieur Pantoufle setzte sich mit einer graziösen Verbeugung und ließ seine Finger über die Tasten gleiten.

„Ei, das ist gar nicht hübsch,“ sagte Nina.

„Das ist nur das Präludium, Mademoiselle.“

„Nun wohl, lassen Sie hören.“

Monsieur Pantoufle fing das Stück mit einem brillanten Lauf an und ließ dann das Instrument seufzen und scherzen, donnern und blitzen, bis er mit einem wahren Miniaturungewitter den Schluß machte. Nina unterbrach ihn nicht. Als er fertig war, drehte er sich um. Nina's Augen waren voll Thränen.

„Es ist schön, nicht wahr?" frug Monsieur Pantoufle, ohne ihre Bewegung wahrzunehmen.

„Sehr schön," antwortete Nina, sich abwendend, „Ich habe es Max oft summen hören während des letzten Monats — nein, früher," fügte sie traurig hinzu.

„Ich lehrte es ihm," versetzte Monsieur Pantoufle mit einer höflichen Grimasse.

„Haben Sie ihn heute gesehen?"

Monsieur Pantoufle nahm eine geheimnißvolle Miene an und antwortete, „Ja, Mademoiselle."

„Sah er wohl aus?"

„Wohl?"

„Ich meine, guter Laune — wohlgemuth — er war gestern Abend leidend."

„Leidend, so?" erwiederte Monsieur Pantoufle, der Frage ausweichend.

„Ja, malade; ich frage, ob er heute gesund schien?"

„Ich muß gestehen, Mademoiselle, er sah übel aus."

„Was that er?"

„Er schrieb," antwortete Monsieur Pantoufle ganz unschuldig.

„Was? bitte."

„Ja, das belieben Sie ihn selbst zu fragen," erwiederte Monsieur Pantoufle, indem er die Hand sorgsam in den Hut legte und sich höflich verbeugte.

„Wohl, mein Herr, lassen Sie uns fortfahren, wenn's gefällig ist," sagte Nina gleichgültig und setzte sich wieder an das Instrument. Monsieur Pantoufle begab sich mit eleganter Ungezwungenheit an seine Aufgabe.

Der Unterricht dauerte etwa eine halbe Stunde, nach welcher der Musiklehrer sich erhob um zu gehen. Dies war jedoch keine so leichte Sache, wie Viele sich einbilden mögen. Zuerst nahm er seine Noten zusammen und legte sie sorgfältig in die Mappe; dann band er die Mappe sorgfältig zu und steckte sie unter den Arm. Jetzt blieb aber noch die schwierige Aufgabe zu lösen, aus dem Zimmer zu kommen, ohne der jungen Dame den Rücken zu zeigen. Hier nun bekundete sich auf's glänzendste Monsieur Pantoufle's Eleganz und Grazie, seine Meisterschaft in den Ceremoniegesetzen des Salons und den Künsten des Ballsaals. Er lavirte, er schlängelte sich, er drehte sich zierlich auf den Zehen, er verbeugte sich, er grimassirte und hob die Schultern bis an die Ohren und zog sich in dieser Weise allmälig zurück, jeden Schritt rückwärts mit einem tiefen Bückling begleitend und das Ganze mit einem unbeschreiblich süßen Lächeln gleichsam überzuckernd. Bei seiner dritten Abschiedsempfehlung hatte er die alte Uhr erreicht, bei seiner fünften den Glasschrank, bei seiner siebenten die Thürschwelle. Hier machte er — seinen Chapeaubas devotest an das Herz gedrückt, den Kopf über die rechte Schulter gebeugt

und seine Füße kunstgerecht mit den Fersen an einander gedrückt — Nina den letzten, tiefsten Bückling und verschwand mit einem unsäglich glücklichen, selbstzufriedenen Lächeln.

Er hatte nicht bemerkt daß ein zierlich gefaltetes Billet aus seinem Hute auf den Boden gefallen war.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Der letzte Tag Max Courtlandt's in Martinsburg.

Erst eine Stunde nach Monsieur Pantoufle's Weggehen bemerkte Nina zufällig das Billet auf dem Boden. In der Meinung, es sei eine der Einladungen, die sie fallen gelassen, hob sie es auf und erbrach es. Das — oder richtiger, die Billete — denn es waren zwei — flüchtig überblickend, schrack sie zusammen und erbleichte.

„Wehe!" rief sie in höchster Angst, „wie konnte Max —"

„Was denn, mein Kind?" frug Vater von Horn's Stimme hinter ihr, „sprich, was bewegt Dich nur so? Man sollte ja meinen dies Billet in Deiner Hand enthielte Dein Todesurtheil! Ich hörte Dich „Max" rufen; was hat der damit zu schaffen? — ein wirkliches Geheimniß!"

Mit dem Ausdruck höchster Angst und Furcht legte Nina die Briefe in ihres Vaters Hand. Vater von Horn durchlief sie.

„Wo kommen sie her?“ rief er entrüstet, „ich sehe Monsieur Pantoufle's Namen da.“

„Er muß sie verloren haben.“

„Verloren?“

„Er ging eben fort, Vater; er hat mir Musikstunde gegeben.“

Vater von Horn durchlas die Billete noch einmal mit finsteren Stirnrunzeln.

„Ich werde das in Ordnung bringen!“ rief er, „wo ist Max — mein Neffe — he da!“

„Hier bin ich, Onkel,“ sagte der junge Mann, indem er in das Zimmer trat, sein Haar wie sein Anzug in Unordnung, sein Gesicht bleich und düster.

„Kennst Du diese Schrift?“ frug ihn der Greis, zornig mit der Hand auf das Papier schlagend und es vor die Augen seines Neffen haltend.

Der junge Mann warf einen Blick darauf und verrieth einige Bewegung.

„Ich frage Dich ob Du das kennst?“

„Ja, Onkel,“ antwortete Max finster, „ich kenne es, denn ich schrieb es selbst, obwohl ich nicht weiß, wie es in Ihre Hände gelangen konnte.“

„Monsieur Pantoufle —“

„Monsieur Pantoufle hat sich entehrt;“ unterbrach ihn der junge Mann aufgeregt, „allein wenn er Ihnen

diese Billete auch gebracht hat, Onkel, so begreife ich doch nicht, wie Sie sich dazu verstehen konnten sie zu erbrechen."

„Er hat sie nicht gebracht — er hat sie verloren. Ich würde sie aber in jedem Falle ohne Anstand gelesen haben."

Der junge Mann blieb stumm und regte sich nicht.

„Ja, ohne Anstand," wiederholte Vater von Horn, mehr und mehr in Hitze gerathend, „ich halte es für mein Recht sowohl, wie für meine Pflicht, ein so unchristliches und blutiges Zusammentreffen zu verhindern. Das hier ist eine Herausforderung —"

„Ja, Onkel, — zwei Herausforderungen."

„Und an wen, um des Himmels willen, als an den Gatten meiner eigenen Tochter!"

Nina sank schluchzend auf einen Stuhl.

„Ja, Onkel," erwiederte Max mit düsterer Fassung, „an Mr. William Lyttelton und an den würdigen Herrn, der gestern Ihrer Familie einen so schimpflichen Streich spielte. Onkel!" rief endlich der junge Mann, seine Ruhe verlierend, mit großer Bitterkeit, „das ging zu weit! Gestern Abend spottet dieser Mr. Lyttelton über meine Aufregung bei dem Zusammentreffen mit Nina; verlachte mich und machte auf meine Kosten grausame und unmännliche Witze! Ich hätte das verzeihen können, obwohl mein Blut nicht das kälteste ist, wenn mich Einer absichtlich beleidigt. Ich ging auf mein Zimmer — ich rief mir jedes Wort, jeden

Blick, jeden beleidigenden Ton zurück, und trotz Allem beschloß ich Nichts zu thun, alle diese Beschimpfungen hingehen zu lassen, weil Nina, Nina — diesen Menschen liebt!" murmelte Max mit verbissenen Zähnen. „Diesen Morgen hörte ich den schändlichen Streich, den sich Herr Schindeldach erlaubt hatte. Dieser wenigstens, war ein geeigneter Gegenstand, an dem ich meinen Zorn auslassen konnte, und ich ging stracks, um ihm eine Herausforderung zu schreiben. Auf dem Wege begegnete ich Herrn Lyttelton, der sich höhnisch verbeugte und mich zum zweiten Male beschimpfte! Ich fügte seinen Namen zu dem des Herrn Schindeldach; — er war da in würdiger Gesellschaft."

Der junge Mann hielt inne, überwältigt von seiner Aufregung, außer sich vor Wuth, Eifersucht und Verzweiflung.

„Du hast Dich einer ebenso unchristlichen als verbrecherischen Handlung schuldig gemacht!" rief Vater von Horn, kaum minder aufgebracht.

„Ja, und lächerlich dazu! Ich weiß das — Alles. Mr. Lyttelton wird es vermuthlich ablehnen sich mit dem Vetter seiner Frau zu schlagen! Einem bloßen Knaben obendrein! Ja, ich weiß, ich bin lächerlich; aber ich bin beschimpft worden, und will Genugthuung haben!"

„Du bist verrückt! Ich verbiete Dir diese Duelle. Ich werde sogleich zu diesem saubern Tanzmeister gehen, der sicher Dein Sekundant in dieser gottlosen

Sache ist! Neffe, ich verbiete Dir einen Schritt weiter zu thun; ich verbiete Dir das Haus zu verlassen, bis ich zurückkehre. Du hast eine höchst verbrecherische und unchristliche That begangen!" wiederholte der Greis in großer Bewegung. „Da ist Nina, beinahe ohnmächtig vor Entsetzen an ihrem Hochzeitstage! Hier bin ich, ein alter Mann, dessen Herz durch Deine Aufführung zerfleischt ist! Ich verbiete Dir das Haus zu verlassen vor meiner Rückkehr — und wärst Du zweimal so alt, als Du bist, ich würde es Dir dennoch verbieten. Auf Dein Zimmer!"

Und zornglühend seinen Hut ergreifend, eilte Vater von Horn zu Monsieur Pantoufle.

Max stand von tausend Gefühlen überwältigt; Wuth, Eifersucht, gekränkter Stolz und bittrer Gram stritten in seinem Herzen. Da fiel sein Blick auf Nina, deren Busen von Schluchzen bebte.

„Großer Gott!" rief der junge Mann, „ist es möglich, daß diese Hölle hier einkehren konnte, wo ich bisher so glücklich war! Kannst Du Dich so verändert haben, Nina! Antworte mir nicht; ich gehe; aber nicht, um Deinem — Gatten zu begegnen. Nein! das Alles ist vorbei. Aber ich gehe; wollte ich bleiben, so würde das Dach einstürzen und mich zerschmettern!"

Und Max eilte auf sein Zimmer. Die Thüre schließend, sank er in größter Aufregung auf einen Stuhl und rang, um für einen Augenblick seine bit-

tern und wandernden Gedanken zu sammeln. Dann ergriff er eine Feder und fing an zu schreiben.

Wie er schrieb verwandelte sich seine Aufregung langsam in eine düstere Melancholie. Dann sammelten sich einige Thränen in seinen Augen und flossen auf das Papier. Nach einer Viertelstunde stand er auf, das Blatt offen auf dem Tische zurücklassend.

Noch einige Minuten lang blickte er umher auf die altvertrauten Gegenstände; ein tiefer Seufzer oder richtiger ein Aechzen entrang sich seinem Herzen, und langsam verließ er das Zimmer. In den Stall hinabgehend sattelte er sein Pferd — das Geschenk seiner Tante — bestieg es, und als eben die Dämmerung über die friedliche Stadt sich herniedersenkte, wandte er sich fort nach Süden.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Nina's Hochzeit und Maxens Brief.

Vater von Horn traf Monsieur Pantoufle „nicht zu Hause" — was vielleicht dem Umstande zuzuschreiben war, daß dieser Herr ihn hatte kommen sehen und nachdem er seinen Diener unterrichtet, was er sagen solle, sich ruhig in sein Schlafzimmer zurückzog.

Bei seiner Rückkehr frug Vater von Horn sogleich nach Max und erfuhr, daß er auf sein Zimmer gegangen sei. Dort beschloß der Greis ihn einige Zeit ungestört zu lassen, in der Hoffnung, daß sich nach ein oder zwei Stunden seine Aufregung etwas legen und diese so peinliche Angelegenheit sich durch eine offene Erklärung zwischen ihm und dem jungen Manne lösen werde. Zudem noch fingen die Hochzeitsgäste bald an sich einzufinden und lenkte seinen Aufmerksamkeit auf diesen dringenderen Gegenstand.

Die Hochzeit war so heiter, wie Hochzeiten gewöhnlich zu sein pflegen — Musik, Tanz und Schmaus

war das Losungswort des Abends, und Nina hatte, wie ihre Freundinnen versicherten, nie reizender ausgesehen, obwohl in ihrem etwas umwölkten Blick noch einige Spuren der bewegten Auftritte des Tages zurückgeblieben waren. Allein Nina's Gemüth war jetzt so ziemlich erleichtert; ihr Vater hatte sie versichert, daß die ganze Sache wie ein Wind vorübergegangen sei, ohne irgend Jemand zu beschädigen; und endlich sah das junge Mädchen hier vor sich den Herrn, dessen werthvolles Leben kürzlich so schwer bedroht gewesen, freilich ernst und feierlich wie immer, aber unleugbar bei vortrefflicher Gesundheit und Laune. Als daher das junge Mädchen — schüchtern und errötheud, nach ewiger Mädchenweise — hintrat, um das feierliche Gelübde abzulegen, strahlte sie von Schönheit und tiefinnerster Beglückung.

Sie waren getraut; und nun begann von Neuem die Schmauserei und Lustbarkeit, auf die unsre tapfern und großen Vorfahren — tapfer bei Tische wie anderwärts — und jene schönen Frauen, auf die wir mit so inniger Bewunderung und Liebe zurückblicken — so große Stücke hielten. Die stolze Menuet schlang sich verbeugend durch ihre künstlichen Windungen; der lebhafte Dreher wirbelte die fröhlichen Paare durch seine verwickelten Pfade; die Heiterkeit und der Lärm waren vollkommen.

Nun beschloß Vater von Horn, Max, von dem er nichts gehört noch gesehen, aufzusuchen.

Er fand das Zimmer leer; nirgends eine Spur des jungen Mannes. Seine Augen fielen auf den Brief, den Max geschrieben hatte; und mit jenem Herzensinstinkt, dessen wunderbare Kraft sich so oft bekundet, das Ganze ahnend, ergriff und las ihn der Greis unter manchen schweren Seufzern und traurigem Kopfschütteln.

Der Brief war sehr hastig und mit sichtbarer Aufregung geschrieben und viele Stellen waren mit Thränen benetzt.

Sein Inhalt lautete:

„Ich muß Sie verlassen, mein Onkel; ich bitte um Vergebung für diesen Schritt, denn Sie waren stets so gütig gegen mich, weit gütiger und liebevoller, als ich leider es verdiente. So eben erst glühte ich vor Zorn, mein Blut kochte und ich stieß Worte heraus, die nicht über meine Lippen hätten kommen sollen. Verzeihen Sie auch das — denn mein Hirn brennt noch jetzt und meine Hand zittert vor Aufregung. Ich gehe fort, weil ich fühle, daß ich nicht bleiben kann: nicht wegen Ihrer strengen Worte, die mich wohl im Augenblicke kränkten; ich empfinde keine Kränkung mehr. Es geschieht nicht wegen jener Worte, sondern weil ich elend, ein bloßer wandelnder Automat sein würde, wenn ich länger an dem Orte verweilte, wo mein Herz so grausam zerrissen worden ist — nicht durch

irgend Jemandens Schuld — nein! — sondern von meinem Schicksal."

„Ich kann es hier niederschreiben, was ich nur schwer aussprechen würde — ich liebe Nina mehr als eine bloße Cousine, zu innig, um mit Gleichmuth die Nachricht ihrer Verbindung mit einem Andern zu vernehmen. Mein Herz blutet noch jetzt von der Verzweiflung, die ich bei jener Nachricht empfand — obwohl ich Alles gethan, um dies Gefühl zu bändigen. Ich wußte nicht, wie sehr ich sie liebte, bis ich sie verlor; es sollte sein! Allein ich kann diese Thränen nicht verhindern, auf das Papier zu fallen. Ich kann meine Empfindungen nicht unterdrücken. Ach, Onkel, ich liebte sie so herzinnig! Sie war meine Jugendgespielin, meine Freundin, meine Cousine, und ich dachte stets, sie würde auch mein Weib werden. Ich weiß, das ist lächerlich; und es wird Ihnen um so lächerlicher sein, wenn Sie bedenken, wie kindisch ich bis auf diese Stunde schien — so leichtsinnig, so knabenhaft; — aber doch liebte ich Nina, wie kein anderer Mann sie jemals lieben wird, und liebe sie noch. Möge Gottes reichster Segen auf ihr ruhen und auf Ihnen, mein Onkel!"

„Ich weiß nicht, wohin ich gehe — gleichviel. Ich weiß nur, daß ich nicht hier bleiben kann. Mein Herz ist entweder todt oder brennt; mein Hirn ist abwechselnd stumpf oder in fieberhafter Erregung;

das würde fortdauern; ich würde als ein finsterer und trübseliger Schatten immer in Ihrem Wege sein. Eine Veränderung der Umgebung heilt mich vielleicht und giebt mir die jugendliche Heiterkeit zurück, die ich bisher besaß. Darum muß ich gehen."

„Sie waren mir ein Vater, Onkel; Gott segne Sie! Vergeben Sie mir, daß ich Sie in dieser Weise verlasse; ich muß. Mein Kopf ist zwar wirr, aber doch klar genug, um mich erkennen zu lassen, daß diese Trennung nothwendig ist. Nochmals, segne Sie Gott für alle mir erwiesene Güte. Ich liebe Sie herzlich, mein Onkel — und werde Sie stets lieben und verehren. Es zerreißt mir das Herz, diese Zeilen zu schreiben; meine Hand zittert, meine Augen brennen vom Fieber und von heißen Thränen. Alles ist finster vor mir; ich bin wie im Traume; meine Gedanken wandern."

„Der Himmel segne Sie — und Nina. Mein Fortgehen soll Barry nicht grämen, Onkel; — Sie wissen, wie theuer er mir ist; wachen Sie über ihm, lieber Onkel! Sagen Sie Nina Lebewohl von mir; ich hoffe, daß sie glücklich sein und mir nicht zürnen werde. Gott segne sie und Alle, und urtheilt nicht zu hart über mich. Wachen Sie über Barry, mein Onkel. Lebt wohl.

Maximilian Courtlandt."

„Armer Junge!" murmelte der Greis, mit einem tiefen Seufzer sein Haupt erhebend. Diesem Seufzer

antwortete ein anderer hinter ihm; Nina hatte sich kurz nach ihrem Vater aus der Gesellschaft gestohlen, und die gleiche Absicht brachte sie hierher.

„Er ist fort, Nina," sagte der Greis, „und hier ist sein Abschiedswort."

Nina las und weinte.

„Das läßt sich nicht ändern, mein Kind," sprach Vater von Horn; „möge der Himmel den armen Jungen behüten!"

Die heitern Klänge der Tanzmusik drangen herauf; unten war Alles Lust und Jubel; oben in der einsamen Stube Alles bange Sorge und Trauer. Dann riefen fröhliche Stimmen nach Nina und ihre Augen trocknend, ging sie hinab. Der Greis aber ließ kummervoll das Haupt sinken und murmelte traurig das klagende: „Armer Junge!"

Zweiter Theil.

Im Thale von Meadow Branch.

Erstes Kapitel.

Eine neue und alte Bekanntschaft.

Die Sonne war gerade im Untergehen an einem schönen Septemberabende im Jahre der Gnade 181–, ungefähr fünf Jahre nach den Ereignissen, die wir erzählt haben, als ein Reisender, von Osten, das heißt, aus der Richtung von Martinsburg kommend, auf dem „Third Hill" Berg, einige Meilen im Westen dieser Stadt, anhielt, um sein Pferd einen Augenblick ausruhen zu lassen, ehe er in das kleine Thal, welches vor ihm lag hinabritt. Der „Sleepy Creek" Berg dehnte sich seiner ganzen Breite nach vor ihm hin, und der rothe Feuerball entzündete im Verschwinden die Wipfel der hohen Tannen auf seinem Rücken und

warf gleich einem Freudenfeuer die langen Schatten von Baum und Fels den steilen Abhang hinunter in „Meadow Branch Valley."

Der Reisende war von dem so friedlichen und anmuthigen Bilde sehr überrascht; nachdem aber sein Blick einige Augenblicke sinnend darauf geruht, gab er seinem prächtigen Rothfuchs die Sporen und ritt den Berg hinab, umgoßen von den warmen, rothen Strahlen, die seine reiche Kleidung, das kurzgeschnittene braune Haar und das heiter lächelnde, vom jugendlichen Barte eingefaßte Gesicht voll beleuchteten. Seine Absicht war es offenbar, noch ehe der kühle Nachtwind den Aufenthalt im Freien unangenehm machte, irgend ein freundliches Obdach zu erreichen. Auch schien er bereits einen langen Weg zurückgelegt zu haben, und daher mochte ein bequemes Nachtlager ihm doppelt erwünscht sein.

Er hatte beinahe den Fuß des Berges erreicht und, keine menschliche Wohnung in der Nähe gewahrend, seinen Blick mit zweifelhaftem Interesse auf eine große, holländische Scheune weit im Süden gerichtet, als er aus einem Tannendickicht, das ihm die nähere Aussicht versperrt hatte, in's Freie kam und sich dicht an einem Gebirgshofe sah.

„Aha!" murmelte der Fremde, „wo hatte ich nur meine Gedanken? Konnte ich nicht gerade auf diesem Punkte das erwarten, was ich da vor mir habe."

Und mit einem zufriedenen Lächeln näherte er sich dem Hause, vor dessen Thüre ein großer, starker Gebirgsbewohner saß.

Der Gebirgsmann schien über sechzig Jahre alt, und sein Haar war beinahe gebleicht, wenn auch noch manche dunkle Faden sich hindurchzogen und durch ihr Abstechen den Silberglanz der andern noch mehr hoben. Er war ersichtlich der Herr des Gehöftes und streichelte in dem Augenblick, wo der Fremde herankam, mit seiner kräftigen Hand einen großen Jagdhund, der sich dieser angenehmen Ceremonie mit unverkennbarem Vergnügen unterwarf.

Der Reisende begrüßte ihn artig, stieg ab und frug mit einer offnen, freien Stimme und einem leichten französischen Accente:

„Darf ich wohl um ein Nachtlager bitten, mein Herr? Ich sehe nirgends eine Herberge und bin in einiger Verlegenheit wegen meines Unterkommens.“

„Sie sind willkommen, Herr,“ erwiederte der Alte, indem er sich erhob, „machen Sie mein Haus zu dem Ihren und nehmen Sie fürlieb.“

„Besten Dank, Herr,“ antwortete der Fremde, „aber wird Ihnen mein Pferd nicht Ungelegenheiten machen?“

„Wir wollen schon dafür sorgen — wollen schon dafür sorgen. Ein schönes Thier, meiner Treu! Es soll bei dem meinen stehen und dasselbe Futter haben.“

„Dank, Herr, herzlichen Dank für Ihre Gastfreundschaft,“ versetzte der Reisende lächelnd.

„Das bedarf keines Dankes, Herr. Ich bin zwar nur ein armer Mann, würde aber nicht glauben, meine Schuldigkeit zu thun, wenn ich einen Gast fortschickte. Frau!“ rief der Bergbewohner, sich nach dem Hause wendend, aus dem das geschäftige Schnurren eines Spinnrades scholl, „da ist ein Freund, der bei uns bleiben wird. Meine Frau, Herr — Mrs. Myers. Mein eigner Name ist John Myers — Ihnen zu dienen.“

Die alte Frau trat an die Thüre und begrüßte den Fremden mit einem artigen Knix und freundlichen Lächeln; und eilte dann das Abendbrod zu bereiten.

„Ich heiße Doctor Thomas,“ versetzte der Reisende, „und bis das Abendbrod fertig ist, lieber Herr, will ich mit Ihrer Erlaubniß nach meinem Pferde sehen. Wir sind alte Freunde; ich muß es nicht vernachlässigen.“

„Sie gefallen mir darum nur um so besser, Gast,“ erwiederte der Alte mit herzlichem Tone, „ich will mitgehen und Ihnen zeigen, daß der Gaul gut aufgehoben sein wird.“

Hierauf führte ihn der Bergbewohner nach einem rohen aber gut gezimmerten Stall, einige Schritte hinter dem Hause und öffnete die Thüre. Es befand sich bereits ein großer Rappe darin, der den Goliath selbst auf seinem breiten Rücken hätte tragen können;

aber neben diesem war noch ein leerer Stand, und hier sah der Reisende, sein edles Thier mit reichlichen Futter behaglich versorgt. Dann begaben sie sich zurück nach dem Hause. Es war dies ein Gebäude von einiger Ausdehnung, aus glatt behauenen Balken errichtet, deren Fugen zum Schutz gegen Wind und Wetter dicht mit Lehm verstrichen waren. Das Dach bestand aus Brettern, niedergehalten von langen Querstangen, und an beiden Seiten befanden sich Rauchfänge aus großen, braunen Steinen. Vorne stand ein altväterischer „Hominy-sweep" mit seinem schweren Stößer — ein großer, hölzerner Mörser zum Zerquetschen des türkischen Waizens — und in kleiner Entfernung bezeugte ein Gerüste mit einem Haufen Sägespäne darunter, daß die „Bretsäge" früherer Zeiten hier noch immer ihre Dienste verrichten mußte.

Es war wenig an und um dieser Wohnstätte, das nicht an jene malerische Vergangenheit unserer virginischen Grenzbezirke erinnert hätte, von deren Gebräuchen und Eigenthümlichkeiten in unsern Tagen kaum noch eine Spur übrig geblieben ist. Alles sprach von früheren Tagen — der Hominy-sweep, die Bretsäge, die Dachbreter; — und des Reisenden Auge schien mit liebendem Blicke auf der alterthümlichen Einfachheit des ganzen Bildes zu weilen.

Sie traten ein.

Zweites Kapitel.

Des Jägers Wohnung.

Im Innern war Alles ganz so altmodisch wie außen. Der Kamin war hoch und breit; und neben der langen Büchse hingen Angelruthen, Kalender und Bündel spanischen Pfeffers, in deren Mitte eine alte Schwarzwälderuhr freundlich tickte. Die Stühle waren von Flechtwerk und der Tisch von schwerem Eichenholze. In der einen Ecke führte eine Treppe zu den kleinern Stuben oben; eine halboffene Thüre jenseits der Treppe gewährte den Einblick in ein Gemach, das seiner großen Nettigkeit und Einfachheit nach von einem Kinde, wahrscheinlich von einem jungen Mädchen, bewohnt war, denn in seiner Ausschmückung bekundete sich jener feine und elegante Geschmack, der nun einmal dem rauheren Geschlechte versagt scheint. Die ganze Anordnung der schlichten Geräthe, das

Licht, in dem die wenigen Bilder mit ihren wohlfeilen Rahmen hingen, das kleine hängende Bücherbret, der Stuhl mit seinem hübschen Kattunüberzug, das Tischchen, die anmuthig um das Fenster gezogenen Herbstblumen — dies Alles gab dem Reisenden guten Grund zu der Annahme, daß dies Stübchen von einem weiblichen Wesen bewohnt sei. Das große Gelaß, in dem er sich befand, trug einen gänzlich verschiedenen Charakter; und war mit seinem großen Lehnstuhle, seinen Gewehren und Jagdhörnern ebenso augenfällig das des Bergjägers; wenn gleich nicht sein Schlafzimmer, das nebenan lag.

Der flüchtige Blick, den der Reisende auf diese Dinge geworfen, schien ihm zu genügen. Sein Auge, geübt schnell und scharf zu beobachten, wandte sich nach kurzer Besichtigung von dieser materiellen Umgebung ab.

„Setzen Sie sich, Doctor," sagte der Alte, „wir sind lauter schlichte Leute hier herum, aber Sie sind willkommen zu Allem, was wir haben. Von Auswärts, wie's scheint?"

„Woraus schließen Sie das?"

„Aus Ihrer Art zu reden," antwortete der Jäger, heimlich lachend, „und —"

„Warum halten Sie inne?" frug der Reisende, ebenfalls lächelnd; „aus was sonst noch?"

„Aus Ihrer Kleidung, Doctor."

„Aha!“ versetzte der Fremde nachdenklich, „das ist es. Kleidung — was liegt nur in der Kleidung, daß die Menschen so viel von ihr auf den Charakter schließen wollen. S'ist eben der Fehler unserer Zeit — Aeußerlichkeiten, Aeußerlichkeiten.“

Bemerkend jedoch, daß sein Wirth ihm nicht in seinen Betrachtungen folgte, setzte er hinzu:

„Sie haben so weit Recht, Herr, ich komme vom Auslande; aber ich hoffe, daß mein Herz noch immer ist, was es war — Seidenstrümpfe und Sammt haben mich, Gott sei Dank, nicht verändert.“

Es lag so viel Offenheit in des Fremden Stimme, und sein Gesicht, geschmückt von dem hellen Bart und Schnurbart, nahm trotz dieser kriegerischen Zierden einen so milden und freundlichen Ausdruck an, daß der Jäger, dem Zauber seines ganzen Wesens nachgebend, den Arm ausstreckte und seinem Gaste recht herzlich die Hand schüttelte.

„Wir werden gute Freunde werden, Gast, das seh' ich schon,“ versetzte er; „und jetzt weiß ich auch, daß Sie mit unsrer einfachen Kost zufrieden sein werden. Kommen Sie, das Abendbrod steht auf dem Tische.“

Das Mahl war auf dem großen Tische angerichtet, und die freundliche, alte Hausfrau machte am obern Ende die Honneurs, schenkte dem Reisenden

Becher schäumender Milch und gewaltige Tassen Kaffee ein — ein großer Luxus zu jener Zeit — und nöthigte ihn der Reihe nach, ein halb Dutzend verschiedene Arten von Brod zu kosten. Der Reisende glaubte, nie frischere Butter oder delikateres Wildpret gegessen zu haben.

Sie ließen ihn sein Mahl gemächlich beenden, ehe sie wieder sprachen; und dann führte ihn sein Wirth auf den Grasplatz vor dem Hause. Stühle herbeibringend, lud er seinen Gast ein, mit ihm zu rauchen; wozu Doctor Thomas mit Vergnügen bereit war; doch sich auf die Macht der Gewohnheit berufend, nahm er eine Cigarre aus seiner Tasche. Der Jäger ließ die Entschuldigung gelten und zündete seine alte Pfeife an, die einfach aus einem Maiskolben mit einem Rohr von Schilf bestand. So saßen sie und schmauchten und plauderten ganz gemüthlich wie alte Freunde; — der Jäger, mit dem ruhigen, wohlwollenden Lächeln auf seinem alten wettergebräunten Gesichte, streichelte zuweilen den Kopf seines Lieblingshundes, der zu seinen Füßen lag — der Fremde mit einer sinnigen, nachdenklichen Weise, die sich zuweilen in stilles Träumen verlor; — doch sichtlich kein düsteres Träumen, vielmehr ein frohes, hoffnungsvolles.

Seine Augen ruhten mit Bewunderung auf dem breiten, jetzt in tiefem Schatten liegenden Tannengürtel und dem rosigen Hauch, der langsam

auf dem Gipfel des Berges erbleichte, als sein Wirth ruhig aber mit weit sanfterem Tone, als bisher, sagte:

„Dort ist meine Tochter.“

In diesem Augenblicke kam ein junges Mädchen singend vom Ufer des Baches herauf.

Drittes Kapitel.

Führt eine andere unserer Heldinnen vor.

Beim Anblick des jungen Mädchens erhob sich einer von dem halben Dutzend großer Jagdhunde aus dem Grase, wo er mit ausgestreckten Vorderpfoten und nachdenklichen Augen gelegen hatte, und lief — wenn man dies Wort auf eine so würdevolle Bewegung, wie die seine, anwenden kann — ihr entgegen.

Sally Myers zählte noch nicht ganz siebzehn Jahre, war aber die anerkannte Schönheit des Thals. Ein freundliches Lächeln überstrahlte ihr rundes, liebliches Gesicht, und die beinahe von der Schulter an entblößten Arme konnten einem Bildhauer als Model dienen. Der Fremde war höchlich überrascht von ihrer Erscheinung — er, der so viel weibliche Anmuth gesehen hatte — und fühlte sich überzeugt, daß der Charakter, den dies lächelnde Antlitz verkündete, nicht anders als vortrefflich sein konnte. Er ließ hierin

Miß Sally Myers nur Gerechtigkeit widerfahren. Es war nicht ihr Gesicht allein, das die Herzen aller jungen Männer in der Runde fesselte; was das anlangt, so war sie vielleicht nicht einmal so schön wie manche andere; allein wenn ihr treues, warmes Herz, ihre unwandelbare Heiterkeit und Lebhaftigkeit in die Waagschale geworfen wurde, verschwanden die Vorzüge aller andern jungen Mädchen der Umgegend in Nichts. So dachte wenigstens die männliche Gebirgsjugend.

Sally kam in Begleitung mit dem Jagdhund heran und begrüßte den Fremden. Er war bei ihrer Ankunft aufgestanden und machte ihr eine tiefe, salonmäßige Verbeugung, indem er nach ausländischer Weise die Hand auf das Herz legte. Sally konnte sich nicht enthalten, darüber zu lachen, und der Reisende selbst schien zu fühlen, daß seine ceremoniöse Verbeugung nicht ganz am Platze gewesen war. Als verständiger Mann sein Versehen wieder gutmachend, ging er auf das junge Mädchen zu und schüttelte ihr herzlich die Hand.

„Sie lachten über mich, wie ich merke," sagte er, „und Sie hatten Recht."

„Ich konnte nicht anders," erwiederte das junge Mädchen erröthend, „entschuldigen Sie mich, mein Herr!"

Der Reisende lachte.

„Ja, so ist's!" sagte er, „weit bin ich herum-

gewesen und habe viel fremdes Volk gesehen, komme aber, wie ich fürchte, nur wenig gebessert zurück. Aber darf ich Sie wohl fragen, was für ein Lied Sie eben sangen?"

„Blümchen des Waldes, Herr."

Der Fremde warf einen durchdringenden Blick auf das Mädchen, und dann den großen Hund streichelnd, — der jetzt schon ziemlich vertraut mit ihm war und sich diese freundliche Annäherung mit großer Ruhe gefallen ließ — frug er:

„Lieben Sie dies Lied?"

„Ja, Herr — recht sehr."

„Wem singen Sie es denn?"

Das Mädchen wurde roth und lachte.

„Für Jedermann," versetzte sie.

„Nun, dann bitte ich, singen Sie es mir," erwiederte er, ihr lächelnd seinen Stuhl anbietend.

Allein Sally war unter des Fremden festen, durchdringendem Blicke sehr ängstlich geworden und fühlte sich gänzlich unfähig, ihre Stimme zu beherrschen. Sie stammelte daher eine fast unhörbare Entschuldigung und ging, oder richtiger, lief an dem Fremden vorbei in das Haus und auf ihr Stübchen.

Der Fremde nahm lächelnd seinen Sitz wieder ein, vor sich hinmurmelnd, „freilich! er muß sie ja gesehen haben, und wenn er sie gesehen hat —"

Er wurde von dem Bergjäger unterbrochen, der seiner Tochter mit den Augen gefolgt war und sich jetzt stolz und glücklich zu ihm wendete.

„Das ist eine kleine Hexe,“ sagte er lachend, „Sie sollten sie aber erst singen hören.“

„Ich hoffe dies Vergnügen noch zu haben.“

„So bleiben Sie länger in der Gegend, he?“

„Man weiß, wann man kommt — man weiß nicht, wann man geht.“

„Aha, Sie wollen Ihre Sprüchworte hersagen!“

„Ich meine, daß ich möglicherweise schon in ein paar Tagen wieder fortgehe, oder auch auf Jahre hierbleibe.“

„Sie! Zu wem kommen Sie denn eigentlich, Doctor?“

„Zu Mrs. Courtlandt — irgendwo da unten im Thale.“

„Zu wem!“ schrie der Bergjäger, indem er auffuhr und sich voll nach seinem Gaste herumdrehte.

Viertes Kapitel.

Wie Jäger John's Büchse behext ward und von wem.

Eine lange Pause folgte diesem Staunensruf des Jägers. Er glaubte nicht recht gehört zu haben, oder schien es für unmöglich zu halten, daß sein Gast im Ernste sein konnte.

„Zu Mrs. Courtlandt!" wiederholte er.

„Allerdings, mein Freund!"

„Da unten im Thale?"

„Nun, irgendwo in der Nachbarschaft. Ich weiß nicht genau, wo ihr Haus liegt."

„Und weshalb gehen Sie dahin, Herr?" frug der Alte.

„Ich habe ein Geschäft," erwiederte der Reisende mit der Miene eines Mannes, in dessen Privatangelegenheiten sich müßige Neugier einzudrängen scheint.

Der Jäger schüttelte bedenklich den Kopf.

„Daraus kann nichts Gutes kommen,“ murmelte er.

„Wie so?“

„Mrs. Courtlandt steht hier herum gar nicht gut angeschrieben, Herr; und ich gestehe, ich mag sie selbst nicht leiden, obwohl ihr Bruder mein guter Freund ist.“

„Sie? kennen Sie sie denn?“

„Ich bin seit fünf Jahren oft genug in ihrem Hause gewesen, aber nicht Einmal, ohne irgend eine Teufelei zu sehen.“

Der Reisende betrachtete seinen Wirth fest und ernst, und frug: „Was meinen Sie denn mit dieser Teufelei?“

„Sie ist gut Freund mit Einem, den ich nicht nennen will,“ erwiederte der Jäger mit geheimnißvollem Tone; „es gehen dort allerlei Dinge vor, die nicht sein sollten. Fragt mich nicht weiter.“

„Und warum können Sie sie nicht leiden?“

Der Jäger antwortete mit großer Ueberwindung: „Sie hat meine Büchse besprochen!“

„Was ist das, besprochen?“

„Nun, was die Leute „behext“ nennen.“

Der Reisende lächelte diesmal nicht; doch sich ruhig in seinen Stuhl zurücklehnend und gemächlich fortrauchend, sagte er: „Erzählen Sie mir, wie das zuging, mein Freund.“

„Nun, das wird bald geschehen sein,“ erwiederte der Alte. „S'ist hier herum in den Bergen ein Reh-

bock, noch halbmal so groß und feist als irgend ein Reh, das man hier zu Lande je gesehen hat. Wir nennen ihn den alten Satan; den Namen bekam er, weil ihn noch nie eine Büchsenkugel berührt hat, oder," und der Jäger senkte seine Stimme, „durch ihn hindurchgefahren ist, ohne ihm Schaden zu thun. Ich selbst glaube das nun zwar nicht, aber der alte Vater Brant, einer der besten Schützen in diesen Bergen, behauptet es — und erst letzthin, wie er hier vorbeikam, sagte er mir, daß er die Jagd auf das Ungeziefer satt habe. Er kann's nicht durchführen."

„Haben Sie schon den Bock gejagt?"

„Das sollen Sie gleich erfahren. Freilich hab' ich, und hab's auch beinahe satt; ich glaubte ich hätte starke Beine und ziemlich gesunde Lungen, aber der Bock da hat mich und Elkhorn ganz und gar marode gehetzt."

„Wer ist Elkhorn?"

„Mein Pferd."

„Nun, und wie war das mit Ihrer Büchse?"

„Kommt schon. Also, ich war hinter dem Bock drein, bis ich schier die Geduld verlor, und bin doch nicht Einmal zum Schuß gekommen. So oft ich dachte, jetzt hab' ich ihn, — flugs! war er weg. Letzthin nun kam ich früh Morgens bei der Mrs. Courtlandt vorbei, und war gerade so durstig, daß

ich kaum weiter konnte. Ich ging also hinein, um mir was zu trinken geben zu lassen; und da war sie schon so früh auf und steckte allerlei Pflanzen in ein großes Buch und schrieb was darunter. Die ganze Stube war voll von Zeug, das mir gar nicht gefiel — unheimliche, fremdartige Krüge und Maschinen — es reute mich fast, daß ich gekommen war. Sie gab mir das Wasser sehr höflich und nahm meine Büchse um sie anzuschauen, und frug mich, ob ich den Bock schon erlegt hätte. Ich sagte ihr nein, und darauf lachte sie und fing an, da irgend was zu drehen und sagte, sie wolle machen, daß meine Büchse nie mehr fehlen könne. Nun sollte ich die rechte Hand auf den Tisch legen und mit meiner Büchse an den Stöpsel so einer Flasche tippen. Nun, ich that es! und das war doch gleich, als ob mich der Blitz getroffen hätte! Ich ließ meine Büchse fallen und stand da, ohne zu wissen, wo ich bin, und das Erste, was ich wieder wußte, war, daß ich draußen auf dem Pfad stand und sie die Thüre hinter mir zumachte, während sie mir lachend nachrief: „Geht nur, Jäger John! geht nur, Jäger John!“

Der Alte wischte sich mit dem Aermel den Schweiß von der Stirn.

„Und Sie glauben, daß Ihre Büchse behext wurde?“

„So gewiß, als Sie da sitzen,“ antwortete er mit gedämpfter Stimme, „der Bock kam mir seitdem

dreimal in den Schuß, und jedesmal hab' ich ihn gefehlt. Er stand mir ganz gerecht und ich zielte sicher. Half aber alles nichts. Die Kugel ging krumm!"

„Und jagen Sie den Bock noch immer?"

„Ich werde ihn jagen, bis einer von uns todt ist."

„Und Sie meinen, ich thäte besser, nicht zu Mrs. Courtlandt zu gehen, mein Freund?"

„Das werden Sie selbst am besten wissen."

„So ist's; ich muß hingehen; ich werde Sie aber bald wiedersehen."

„Potz Blitz!" rief der alte Jäger freundlich, „da fällt mir gerade ein! Meine Frau und Sally haben morgen Abend eine kleine Lustbarkeit hier, da müssen Sie kommen. Sally!" rief er laut.

„Da bin ich, Vater," antwortete das Mädchen. Sie stand an seinem Ellbogen und hatte das Gespräch mit angehört.

„Sag' doch dem Doctor — mein armes altes Gedächtniß!"

„Doctor Thomas," sagte der Fremde, seine Antwort an das junge Mädchen richtend.

„Nun, also, sage dem Doctor Thomas," fuhr der Jäger fort, „daß wir hocherfreut sein werden, ihn zu sehen."

„Wirklich, mein Herr — wir Alle werden

uns sehr freuen. Es ist morgen Abend gegen Sonnenuntergang."

Der Reisende wollte eben seine tiefe Verbeugung wiederholen, besann sich aber noch und antwortete:

„Ich werde gewiß kommen, Miß Sally!"

„Und jetzt," sagte der Jäger, „zu Bette!"

Fünftes Kapitel.

Der Fremde und Sally am Bache.

Der Reisende wurde in eins der kleinen Oberstübchen in des Jägers Haus geführt, wo er ein bequemes und sehr reines Bett bereit fand. Ohne Verzug warf er die Kleider ab und vergaß bald im tiefen Schlafe die Ermüdung und Begebenheiten des Tages.

Hundegebelle und der Ruf eines Jagdhorns unter dem kleinen Fenster seiner Stube erweckten ihn schon bei frühester Tagesstunde. Dann erschollen Hufschläge; und endlich verschwanden Horntöne und Bellen in der Ferne. Er stand auf und zum Fenster hinausschauend sah er die hohe Gestalt des Jägers John auf seinem Rappen und gefolgt von den Hunden in den Tannen am Bergabhang verschwinden. Er ging wieder seinem Bocke nach.

Der Reisende kleidete sich an und ging hinab. Am Fuß der Treppe fand er seine Wirthin, die ihm

freundlichen Guten Morgen bot, schon eifrig mit der Bereitung des Frühstücks beschäftigt, wobei eine kleine Negerin ihr half. Ihr Gast spazierte langsam dem Bache zu.

Er stand an seinem Ufer und labte sein Auge an der herrlichen Gebirgsgegend im frischen Morgenlichte, als er plötzlich in einer grünen Ecke weiter unten, hinter einem großen moosbedeckten Felsblock die Tochter seines Wirthes bemerkte. Sie saß auf einem Vorsprung dieses Felsens, der über den Bach hinragte, und spielte, anscheinend in Gedanken versunken, mit den bloßen Füßen im Wasser. Neben ihr lagen zwei kleine Schuhe und ein Paar Strümpfe, die sie, wie es schien, so eben abgelegt hatte.

Der Reisende stahl sich auf dem weichen Moose ungehört an sie heran und berührte ihre Schulter. Das Mädchen fuhr auf und verbarg erröthend ihre Füßchen.

„Du lieber Himmel! wie haben Sie mich erschreckt!" rief sie.

„Bin ich denn ein so furchtbarer Mensch?" frug er lächelnd.

„Nein, Herr," erwiederte das Mädchen lachend, indem sie, von dem Fremden abgewendet, eilig ihre Strümpfe und Schuhe anzog, „aber Sie kamen so plötzlich."

„Sie wuschen eben Ihre Füße, nicht?"

Sie blickte vor sich nieder.

„Ich bedaure, Sie in einer so lobenswerthen Beschäftigung gestört zu haben."

„Es thut nichts," versetzte sie schmollend, „ich habe mir nicht die Füße gewaschen. Ich kam nur gerade herunter."

„Nun, Miß Sally, wir wollen nicht streiten," beruhigte sie der Fremde, indem er seinen neckenden Ton fallen ließ, „ich scherzte nur, und Sie werden sich überzeugen, daß ich es nie so arg meine, denn ich hoffe Sie noch oft zu sehen."

„Kommen Sie zu unserem Feste, Herr?"

„Ganz gewiß."

„Vergessen Sie nicht, es ist diesen Abend."

„Wie könnte ich es vergessen — aber entschuldigen Sie, ich verfalle wieder in meine albernen Ceremonien. Kommen Sie, wir wollen heim zum Frühstück gehen. Nehmen Sie meinen Arm — oder hier ist meine Hand."

Das Mädchen nahm den angebotenen Arm und sie kehrten nach dem Hause zurück.

„Es ist doch ein herrlicher Morgen," sagte der Fremde, „jene hohe Tannen in der strahlenden Sonne sind großartiger als irgend etwas von Poussin, und die Luft ist so rein und köstlich als möglich. Nur Eins fehlt noch, Miß Sally — ein Liedchen."

„Nun, Herr," erwiederte das Mädchen, die mit ihres Vaters Gast allmälig vertrauter und in seiner Gegenwart weniger verlegen ward, „ich will Ihnen

eins singen, wenn ich kann. Was haben Sie am liebsten?"

„Singen Sie schottische Lieder? ich ziehe sie allen andern vor."

„Ich ebenfalls. Sie sind gar so lieblich!"

„Nun, so singen Sie mir „Auld Robin Gray!""

„Ich will's versuchen, Herr; das ist eins von meinen Lieblingsliedern," antwortete Sally; und mit einem Stimmchen, klar und hell wie eine Lerche, sang sie die Ballade.

„Ein herrlicher Sopran," murmelte der Fremde lächelnd vor sich hin, „er ist ohne Hoffnung verloren. Recht gut so."

„Was sagten Sie?"

„Das ist ein wunderliebes Lied."

„Ja wohl, Herr."

„Und es ist so wahr. Nun sagen Sie einmal," frug er lachend, „würden Sie wohl einen Auld Robin von der Sorte heirathen?"

„Nein, niemals!" erwiederte Sally Myers mit ungewöhnlichem Ernste, „ich würde nie einen solchen Menschen heirathen, so lange ich lebe!"

Der Fremde lachte.

„Und bitte, welche Art von Menschen würden Sie denn wohl heirathen?"

„Das ist meine Sache," antwortete sie lachend und rothwerdend.

„Nun, was halten Sie von blondem Haar und Bart?“

„Ich ziehe dunkles Haar vor.“

Der Fremde lachte hierüber so herzlich, daß er für einige Minuten seiner Sprache nicht Herr wurde.

„Keine persönliche Anspielung, ich hoffe, Miß Sally,“ versetzte er; „denn mein Haar und Bart sind blond!“

So plauderten sie lustig fort, bis sie das Haus erreichten. Sally's natürliche Heiterkeit war unter dem Zutrauen erweckenden Einfluß des herzlichen und gutmüthigen Wesens des Fremden wieder ganz zurückgekehrt.

Sie fanden das Frühstück beinahe fertig. Das Mädchen deckte den Tisch im Nu, sich tadelnd, daß sie so lange am Bache verweilte — „obwohl er sie aufgehalten,“ sagte sie lachend, auf den Fremden weisend, — und bald setzten sie sich zu einem trefflichen und reichlichen Mahle.

Eine halbe Stunde später war Doctor Thomas wieder im Sattel und auf den Weg in das Thal hinab. Er werde gewiß zum Feste diesen Abend zurückkehren, hatte er gesagt.

Sechstes Kapitel.

Sie war eine Hexe!

In heiterer und zufriedener Stimmung verfolgte der Reisende dem Bache entlang seinen Weg hinab in das Thal. Er schien sich sehr über Etwas zu unterhalten und ein frohes Lachen entschlüpfte zuweilen seinen Lippen, oder er gab, ein „parbleu“ oder „ma foi!“ murmelnd, seinem herrlichen Rothfuchs die Sporen und flog dahin im fröhlichen Uebermuthe seines Herzens.

Allerdings hatte der schöne Morgen seinen Theil an diesem auffallenden Benehmen des Doctor Thomas. Nichts ist so aufheiternd und belebend, als ein Ritt an einem herrlichen Oktobermorgen, gleich nach einem behaglichen Frühstücke und in einer so schönen Gegend, — wie unser Reisender jetzt durchstreifte. Das Virginische Gebirge ist zwar zu allen Zeiten bewunderns-werth und imposant, aber seine Reize verdoppeln sich noch in den Tagen des Herbstes.

Die Sonne war mittlerweile über die Gipfel des „Third Hill" heraufgeklettert und überfluthete das ganze Thal mit einem goldigen Lichte, und lachend in den Wellen des muntern Flüßchens, schoß sie ihre feuerspitzen Pfeile bis in die dunkelsten Tiefen der alten, dichtgedrängten Tannen, die das „Sleepy Creek" Bergseite schmückten, bis jeder moosige Fels und modernde Stamm sichtbar wurde. Dazu noch blitzte es von den tausendfarbigen Herbstblättern — dem Purpur des Ahorn, dem Gelb der kleinen Eller und der blutrothen Beeren des Dogwood. Diese schönen Gebirgsbewohner schienen in dem warmen, reinen Lichte zu schwelgen, und scherzende Lüftchen jagten einander durch ihre Zweige, gleich spielenden Kindern ein raschelndes Lachen hinter sich streuend.

Ein Ritt von einem halben Stündchen brachte den Fremden in Sicht eines kleinen Hauses auf dem westlichen Gelände des Thales, umgeben von düsterwogenden, schlankstämmigen Tannen. Das Dach war mit Stroh gedeckt und zahlreiche kleine Ausschmückungen an dem Gitter, den Thürstufen und Fenstern schienen anzudeuten, daß es die Wohnung eines weiblichen Wesens sei.

Der Fremde eilte freudig hinan, und von seinem Pferde springend, das er an einen Zweig band, lief er an die Thüre und klopfte. Eine hohe, ältliche Frau von edler Erscheinung und sehr ruhigem Wesen öffnete. Sie trug jedoch einen sehr wunderlichen Anzug. Um

den Hals hatte sie einen Mannskragen, umschlungen von einer schwarzen Cravatte, der Oberleib bis zur Hüfte war in Etwas gehüllt, das so ziemlich einen gewöhnlichen Knabenmantel glich, und ihre Füße — die unter dem kurzen Kleide deutlich sichtbar waren — bedeckten elegante Moccasins von Rehhaut, mit Franzen uud Glasperlen verziert.

Hinter dieser sonderbaren Gestalt war ein Tisch sichtbar, auf dem sich eine Menge von Gläsern und Flaschen, Retorken und kleine Maschinen drängten, und die Luft der Stube war stark mit Schwefel geschwängert. Der Fremde übersah dies Alles mit Einem Blicke und gedachte, den Schwefel riechend, an den Jäger John und seinen Aberglauben. Aber es blieb ihm keine Muße zu längern Betrachtungen; die ältliche Frau sah ihn einen Augenblick mit großer Verwunderung an, dann schien sie mit ihren Erinnerungen zu kämpfen, und dann — als sein gewöhnliches freundliches Lächeln des Fremden Antlitz überspielte — lief sie auf ihn zu und fiel ihm, weinend und lachend zugleich, um den Hals.

„Willkommen, willkommen!" rief sie, „ich habe Deinen Brief erhalten und lange schon auf Dich gewartet. Komm' herein!"

Und mit Freudethränen in den Augen den Fremden zärtlich küssend, zog sie ihn in ihre Wohnung. Die Thüre schloß sich hinter ihnen.

Siebentes Kapitel.

Ein Fest im Gebirge.

Pünktlich um die von seinem Wirthe bestimmte Zeit stellte sich Doctor Thomas, wie wir ihn in Zukunft nennen werden, in der Wohnung des Jägers ein.

Eine große Menge hatte sich bereits versammelt — oder wir sollten richtiger sagen, eine hübsche Anzahl der Bewohner des Thales. In unsern Tagen läßt „eine große Menge" bei einer Festlichkeit irgend welcher Art immer mehrere hundert Personen vermuthen; und es waren hier kaum mehrere Dutzend. Doctor Thomas trat ein und war bald mit Jedermann auf dem besten Fuße; denn treu dem Versprechen, welches er Sally gegeben, hatte er seine „hohen Manieren", wie sie es heimlich nannte, gänzlich abgelegt und war ein wahres Muster gutgelaunter Offenheit und Zwangslosigkeit. Das Abendessen sollte nach dem Tanze und den andern Unterhaltungen kommen, und

gerade als der Doctor eintrat, hatten sie einen virginischen Dreher angefangen.

Der Geiger — auf einer eigens bereiteten Erhöhung über den Gästen schwebend — stimmte mit frischem Muthe eine lustige, hinreißende Weise an; die rauhen, aber treuherzigen und freundlichen „Mädel und Buben" des Gebirgs flogen bald im Tanze dahin, und ein Gesumme von Stimmen, mitunter auch fast ein Rufen und Schreien, scholl von der Decke zurück und erstarb, sich durch die Fenster zerstreuend, weit weg unter den Tannen am Bergabhang. Alles war Scherz und Lachen, Freude und Lärm. Dann kam ein Jig an die Reihe. Es ist möglich, daß die Leser nicht vertraut sind mit diesem alten Zeitvertreib. Er wurde in folgender Weise getanzt. Ein Paar trat in den Kreis, der wie für einen gewöhnlichen Tanz frei gelassen war, und einander gegenüberstehend begannen sie eine langsame, abgemessene Tour, die sie mit vielen Verneigungen und Lächeln und artigen Worten begleiteten. Es war des Tänzers Pflicht, seiner Tänzerin fortdauernd alle erdenkliche Aufmerksamkeiten zu erweisen; mit den feinsten Komplimenten mußte er ihr Tanzen beloben, wenn irgend etwas an ihrer Toilette in Unordnung gerieth, mußte er sie auf zarte Weise hiervon in Kenntniß setzen, und bei all diesen ceremoniösen Obliegenheiten durfte er keinen Augenblick aus dem Takt kommen, der immer schneller und schneller wurde, bis Eins von Beiden, un-

fähig nachzukommen oder ermüdet, sich für besiegt erklärte.

Doctor Thomas sah den Tänzern mit großer Theilnahme zu und lachte zuweilen herzlich über ihre drolligen Bewegungen, als sein Wirth zu ihm trat.

„Na, da sind Sie ja," sagte Jäger John mit seinem ruhigen Lächeln, „wie haben Sie den Tag zugebracht — wo herum, meine ich?"

„Nun, bei Mrs. Courtlandt."

„Pah! wirklich?"

„Freilich, lieber Freund; ich fand sie nicht so furchtbar, wie Sie sie gemacht haben. Sie müssen wissen, daß ich hierher gekommen bin, um mich umzuschauen; wer weiß, ob ich mich nicht niederlasse."

Der Jäger schüttelte den Kopf.

„Und haben Sie nichts Besonderes gesehen?" frug er.

„Nun ja, ich gestehe, einige ungewöhnliche Dinge allerdings."

„Und was hat sie gesagt?"

„Das ist mehr als ich noch weiß. Ich glaube, sie bemerkte, es sei ein schöner Tag."

„Ich sehe, Sie wollen's für sich behalten — und mögen auch Recht haben. Es ist nicht meine Sache. Aber ich bin heute wieder hinter dem Bock hergewesen und hab' ihn wieder gefehlt."

„Sie waren schon fort, als ich diesen Morgen weiterritt."

„Ich bin ihm nachgegangen und hab' ihn von einem Ende des Berges zum andern gejagt, aber umsonst. Ich sterbe noch auf der Jagd nach der Bestie."

In diesem Augenblick zog ein Geräusch Aller Augen nach der Thüre, und sich umdrehend sah Doctor Thomas eine kleine Gesellschaft von Gästen aus einem Landwagen steigen. Der Jäger ging ihnen entgegen, um sie zu bewillkommen, und des Doctors Blicke waren sogleich auf sie gefesselt, als sie eintraten und die frohen Begrüßungen der Versammelten empfingen. Die Gesellschaft bestand aus einem stattlichen, alten Deutschen — Vater von Horn nannte ihn Jeder — einer ausnehmend schönen, jungen Frau von ein- bis zweiundzwanzig Jahren und einem neunzehnjährigen Jüngling mit langem, schwarzem Haar und in der gewöhnlichen Tracht der Bergjäger, wie fast alle männlichen Gäste.

Wenige Minuten später wurde das Zeichen zum Abendessen gegeben und die Menge zog sich in das anstoßende Zimmer.

Achtes Kapitel.

Der Doctor belauscht ein Gespräch.

Die große Tafel war mit jeder Art von Eßwaaren bedeckt und das Mahl schien eine allgemeine Verbindung von Frühstück, Mittag- und Abendessen zu sein. Fleisch von allen Gattungen — Wild, Bär, Schinken, Geflügel, Gemüse wie bei Mittag, Kaffee, Rum, große Krüge dicker, sahniger Milch — dies waren die Bestandtheile des reichlichen Gebirgssoupers.

Jeder eilte sich und seine Dame zu bedienen, und es war eine Freude zu sehen, mit welcher Herzhaftigkeit die jungen Mädchen sich an die saftigen Schinken und Rehkeulen machten und wie wenig „Verschämtheit" sie beim Essen in Gegenwart ihrer Liebhaber zeigten. Das Abendmahl war von der heitersten Art — und da der alte Geiger auf seinem Hochsitze im nächsten Zimmer vor allen Andern auf's reichlichste versorgt und sein Herz mit einem großen

Becher Rum gestärkt worden war, so fehlte der allgemeinen Lust auch die Musik nicht.

Zwei Personen nur bildeten eine Ausnahme von der rings herrschenden Fröhlichkeit — sie allein vermehrten den gewaltigen Lärm nicht durch den Klang ihrer Stimmen. Diese Zwei waren Sally Myers — die ein nettes, weißes Kleid trug, das die frische, lebensfrohe Schönheit ihres Gesichtchens auf's reizendste hob — und jener junge Mann, der mit Vater von Horn eingetreten war. Sie flüsterten.

„Ich habe Sie so lange nicht gesehen — fast drei ganzer Tage," sagte das Mädchen.

Der junge Mann antwortete auf diesen zärtlichen Vorwurf mehr mit dem Blicke als durch seine Worte. Doch eben so leise flüsternd, sagte er:

„Ich wurde abgehalten, Liebchen."

„Durch was, Barry?"

„O, ich kann Dir jetzt das nicht Alles erzählen," erwiederte er mit einem langen, glücklichen Blick, „aber wenn Du morgen früh ausgehen könntest —"

„Ich könnte schon."

„Also an den Moosfelsen auf dem Sleepy Mountain," sagte der Jüngling.

„Gewiß, ich komme, lieber Barry."

„Um Sonnenaufgang, Liebchen."

„Und beim Moosfelsen."

„Ja."

Es ist nicht zu läugnen, daß das Gespräch an-

fing sehr langweilig zu werden, aber die Liebenden ersetzten das Fehlende durch ihre Blicke.

„Du wußtest wohl nicht, Barry, daß ich fast jeden Morgen unten am Bache bin — früh Morgens meine ich.“

„Unten an der Ecke?“

„Ja. Ich gehe sehr oft dahin — fast jeden Tag; das Plätzchen ist gar so lieblich, und da denke ich an Dich, Du weißt schon.“

„An mich, Liebchen?“

„Ja, und bin dann recht glücklich; ich war heute früh unten, und was meinst Du, daß mir da geschah?“

„Nun, was denn?“

„Gerade wie ich meine Füße im kühlen Wasser hatte, kommt der Doctor Thomas dazu; der Herr, der gestern zu uns kam —“

„Und erschreckte Sie fast zu Tode, he, Miß Sally!“ sprach die Stimme des Doctors hinter den Liebenden.

Das Mädchen fuhr zusammen und der junge Mann drehte sich, etwas zornerröthend, um.

„Ich wußte nicht, daß Sie so nahe waren, mein Herr,“ sagte Barry kalt.

„Es ist mein Platz, lieber Freund; ich bin Arzt. Sie kennen ja das französische Sprüchwort — oder besser, Sie kennen es wahrscheinlich nicht, darum sage ich nichts weiter.“

Der junge Mann schien zugleich ärgerlich und

verlegen. Ein eigenes Lächeln flog über Doctor Thomas' Züge; und sich zu Sally wendend, sagte er:

„Sie vergalten mir jedoch Böses mit Guten. Wie lieblich Sie singen, und wie schnell Sie auf meine Bitte dazu bereit waren."

Sally schmollte und sah ungehalten aus; der junge Mann zornig. Aber in diesem Augenblick kam eins der jungen Mädchen gelaufen und rief, den Doctor beim Arm fassend:

„Kommen Sie schnell, Herr. Nina Lyttelton sagt, sie hätte sich die Hand halb abgeschnitten und will sich Niemand anders anvertrauen als Ihnen."

Doctor Thomas lachte innerlich und folgte seiner Führerin. Am andern Ende des Zimmers saß die verwundete Dame auf einer Flechtbank und rief, ihre schöne Hand ringend nach dem Doctor.

„Hier bin ich schon, Madame," sagte der Doctor, indem er sich lächelnd verbeugte.

Neuntes Kapitel.

Der Doctor macht auf zarte Weise den Hof.

Die Hand war nicht arg geschnitten, aber es war ein sehr niedliches Händchen, das an einem ganz wunderschönen Arm saß. Es währte nicht lange, so lächelte die reizende Verwundete wieder.

„Werden solche Schnitte wohl je gefährlich, Doctor?" frug Mrs. Nina Lyttelton mit einem matten Lächeln.

„Nicht sehr, Madame. Wir Aerzte geben nicht gerne zu, daß irgend etwas gefährlich sein könnte. Es läge darin zugleich die Möglichkeit, unsere Kranken zu verlieren — worein wir nie willigen, bis sie so unglücklich sind zu sterben."

Mrs. Lyttelton lachte.

„Und Sie heilen jede Verletzung, nicht wahr?"

„Jede, mit Ausnahme der Herzenswunden," erwiederte der Doctor mit einer Verbeugung gegen die schöne Wittwe.

„Diese also können Sie nicht heilen?“

„Leider, Madame. Ich habe viele Taxen für Aerzte gesehen, aber nie einen Posten darin gefunden, wie: „Für das Curiren einer jungen, liebeskranken Person,“ soundsoviel. Nein, das geht über unsre Kunst.“

„Ach ja!“ seufzte Mrs. Lyttelton, „ich glaube, es ist wahr, einige Dinge sind durchaus nicht zu heilen.“

„Eine tiefsinnige Bemerkung,“ lachte der Doctor.

„So lange das Herz nicht getroffen ist — in der einen wie in der andern Bedeutung, Doctor — kann der Kranke wohl noch davonkommen?“

„Ja — das innerste Herz.“

„Wie verstehen Sie das?“

„Ich meine, daß der Gram oft nur Einbildung — Trauer eine Chimäre ist.“

Mrs. Lyttelton wurde unverstellt ernst. Sie dachte eben an ihren Gatten, der vor ungefähr zwei Jahren gestorben war. Allein ihr heitres, leichtes Temperament verbannte schnell diese trübe Wolke und sie neigte sich wieder dem lächelnden Cavalier vor ihr zu.

„Aber glauben Sie nicht, daß Menschen oft vor Liebe sterben — wenn sie unglücklich sind in ihrer Neigung?“

„Ich gestehe, daß ich es glaube, Madame obwohl

ich behaupten hörte, dergleichen sei Thorheit — bloße Einbildung."

„Und welche Arzenei verschreiben Sie solchen Leuten? Sie mögen nicht im Stande sein sie zu heilen, aber Sie versuchen doch wenigstens die Cur, nicht wahr?"

„Allerdings, Madame."

„Nun, nehmen Sie an, Mr. — oder Mr. — in Martinsburg klagte Ihnen über Melancholie, Mangel an Appetit, Niedergeschlagenheit und gänzlichen Ueberdruß an Allem —"

„Ich würde nach dem Grund dieser Erscheinungen fragen."

„Nehmen Sie nun an, sie versicherten, die Grausamkeit irgend eines jungen Mädchens habe sie in diesen Gemüthszustand versetzt; was würden Sie ihnen verschreiben?"

„Ich würde ihnen einen Besuch in Meadow Branch Valley verschreiben, und die Bekanntschaft der Mrs. Lyttelton," antwortete Doctor Thomas lächelnd, indem er sich tief verbeugte.

„Sie sind sehr galant, Doctor!" lachte die schöne Wittwe.

Zehntes Kapitel.

Eine Herausforderung.

Nach dem Abendessen begab sich die Gesellschaft wieder in das Tanzzimmer und widmete sich mit erneutem Eifer dem lustigen Dreher und ermüdenden Jig. Sally Myers und ihr Freund Barry plauderten noch immer mit einander, obwohl mit etwas mehr Vorsicht, seit der Doctor sie überrascht hatte, und schienen sich so viel wie möglich von der fröhlichen Menge zurückziehen zu wollen.

Doctor Thomas überließ Mrs. Lyttelton bald jemand Anderem, und näherte sich einer Gruppe von jungen Männern bei der Thüre, an deren kritischen Bemerkungen über die Gestalt, Kleidung und allgemeine Erscheinung der jungen Tänzer und Tänzerinnen er sich sehr belustigte. Dennoch ruhte des Doctors Auge fast unverwandt mit tiefem Interesse auf dem Jünglinge Barry, der nur wenige Schritte entfernt

in einer Ecke mit Sally Myers plauderte. Das Lächeln auf des Fremden Gesicht wich zuweilen einem unbeschreiblichen Ausdruck von Liebe und Zärtlichkeit, der jeden seiner Züge mit einer eigenthümlichen Sanftmuth verklärte; dann murmelte er wohl etwas vor sich hin und sein altes sarkastisches Lächeln kehrte zurück.

Nachdem die jungen Leute mit Lob oder Tadel die Runde aller andern Mädchen gemacht hatten, kamen sie auf Sally selbst, die einstimmig für die Schönheit und den Liebling des ganzen Gebirges erklärt wurde; „Liebling" aber drückte weit mehr aus, als jenes erste Wort. Schönheit hatte freilich ihren Werth, und die „Schönheit" war natürlich eine sehr gesuchte Person, beim Tanze, beim Beerensuchen, beim Reiten; aber der „Liebling", das war die Geliebte, die Bewunderte, die Theure von aller Welt, und hatte das Vorrecht Jeden um den Verstand zu bringen. Wenn daher Sally der „Liebling" des Thales genannt wurde, so sollte ihr damit wirklich ein sehr großes Kompliment gemacht werden.

Wir hatten Unrecht als wir sagten, daß sie einmüthig gepriesen worden sei. Ein junger Mensch nannte sie vielmehr „das albernste Mädel, das er je gesehen", ein „bloßes Kind" und „des Aufhebens gar nicht werth". Der Fremde bemerkte wie Barry's Kopf sich blitzschnell umdrehte und sein großes strahlendes Auge seinen Blick auf die Manövergruppe richtete. Fünf Minuten später hatte er das Mäd-

chen verlassen und war an der Seite des jungen Mannes.

„Sie sprachen doch nicht ungebührlich über Sally Myers wie ich hoffe, meine Herren," sagte er ruhig, „ich habe wohl nicht recht gehört so eben; aber es war mir, als ob Jemand von ihr als „albern" und „kindisch" gesprochen hätte."

Es lag nichts Drohendes in dieser Anrede — kein Zorn auf des Jünglings Gesicht; und der, welcher jene Worte gebraucht hatte, zögerte einen Augenblick; hätte Barry in drohendem Tone gesprochen, so würde er seinen Stolz darein gesetzt haben, sie zu wiederholen.

Während dieser Pause ließ sich Doctor Thomas' Stimme vernehmen:

„Sie richten Ihre Worte an Alle hier, wie mir scheint, mein Herr," sagte er, „und wenn dies der Fall ist, so antworte ich für mich selbst."

„Nun, Herr," sagte Barry, dem das Blut in's Gesicht trat.

„Ungewiß, ob Sie mich gleichmäßig mit den Uebrigen zu beleidigen gedenken oder nicht, wollte ich sagen —"

„Sie mögen meine Worte verstehen, wie es Ihnen beliebt, Herr," erwiederte der junge Mann mit gesenkter Stimme und blitzendem Auge.

Der Doctor lächelte.

„Dann hat natürlich keine Beleidigung stattge-

funden, mein Herr," antwortete er und begann, sich abwendend, ein gleichgültiges Gespräch mit einem der Gäste.

Barry ging hinaus um seine erhitzte Stirne zu kühlen und den ruhigen, stillen Mond zu betrachten, obwohl er nichts sah, als das Antlitz des jungen Mädchens. Während er so in Gedanken versunken war, fühlte er eine Hand auf seiner Schulter. Er drehte sich um und Doctor Thomas stand vor ihm.

„Sie haben mich so eben beleidigt, mein Herr," sagte der Doctor, „und wenn ich es vorhin nicht gleich ahndete, so habe ich es doch nicht vergessen."

Barry's Gesicht überflog Zornesröthe und wurde dann bleich.

„Wagten Sie es zu sagen, daß Sally Myers albern oder kindisch sei?" sagte der junge Mann einen Schritt auf ihn zutretend, während seine ganze Gestalt vor Aufregung zitterte.

„Einen Augenblick, mein Herr," erwiederte der Doctor mit Ruhe; „ich bin Arzt und wünsche nicht mich auf unbedeutende Veranlassung hin zu schlagen. Ihre Beleidigung, der Ton Ihrer Stimme, dies Alles war weit ernster, als irgend ein Urtheil über ein junges Mädchen es —"

„Ich frage, ob Sie das gesagt haben?"

„Angenommen, ich hätte es gesagt."

„Dann muß Einer von uns diesen Platz auf immer verlassen."

„Sie sind also entschlossen, sich mit mir zu schlagen, mein Herr?" versetzte Doctor Thomas.

„Ja, in jeder Weise!"

„Bleiben Sie gelassen! Diese hitzköpfige Art zu reden dient zu gar nichts. Gut also, Sie haben mich beleidigt oder ich habe Sie beleidigt — gleichviel. Wir kämpfen. Welche Waffen?"

Der junge Mann, dessen Augen blitzten, beantwortete des Doctors kalte Worte mit vor Leidenschaft bebender Stimme und rief: „Gleichviel welche!"

„Pistolen also. Glücklicherweise brachte ich ein Paar mit."

„Sie machten sich wohl schon auf die Gelegenheit bereit, ein junges Mädchen zu beschimpfen, wie mir scheint?" sagte Barry mit bitterem Hohne. Der Doctor murmelte etwas für sich und blickte mit Bewunderung auf den Jüngling.

„Nein," sagte er, „das that ich nicht. Aber wir verlieren unsere Zeit; der Ort ist das Nächste."

„Irgendwo!" rief Barry.

„Nun also, Morgen früh um Sonnenaufgang beim „Moosfelsen" am Abhange des Sleepy Creek Mountain — he?"

„Oder, hier und jetzt!" erwiederte der junge Mann, mit den Zähnen knirschend, „Sie spioniren und horchen ganz hübsch für einen Mann von Fach, Herr!"

Der Doctor zuckte und ein leichtes Lächeln flog über sein Gesicht.

„Es ist wahr, ich hörte Ihre Verabredung mit Ihrer Geliebten,“ versetzte er, „aber ich versichere, daß es ganz unabsichtlich geschah.“

„Versichern Sie mich doch auf Ihr Ehrenwort, Herr,“ erwiederte der junge Mann, „vielleicht glaube ich Ihnen dann!“

„Hol' ihn der Teufel,“ murmelte der Doctor lachend für sich. Dann sagte er zu seinem Gegner:

„Wir verlieren nur Zeit über alle diese Anzüglichkeiten, mein Herr, und sollten doch unsere Angelegenheit ordnen. Ich bin ein guter Schütze und werde Sie tödten, ich weiß — machen wir es bald ab.“

„Ich achte mein Leben für gut verwendet, Herr,“ antwortete Barry mit Ruhe — und sich plötzlich besinnend wie zwecklos sein Zorn sei — „für gut verwendet, wenn ich es verliere in der Vertheidigung eines jungen Mädchens gegen Beschimpfung.“

Der Doctor, hingerissen von Bewunderung wollte eben seine Hand ausstrecken, faßte sich jedoch schnell und sagte:

„Gut, mein Herr. Wir wollen diese Angelegenheit in den nächsten Tagen auf befriedigende Weise zu Ende bringen. Solche Dinge halten sich immer; obwohl ich mich erinnere in Paris — doch, wir sind in Virginien, nebenbei ein weit besserer Platz. Wir

wollen unser Arrangement verschieben, wenn's beliebt. Allein erinnern Sie sich, daß ich der Geforderte bin und die Wahl der Waffen habe."

Dann seinen Gegner höflich grüßend, der seine tiefe Abschiedsverbeugung kaum einer Kopfbewegung würdigte, kehrte der Doctor in das Haus zurück.

Elftes Kapitel.

Der Doctor stellt Mondscheinbetrachtungen an.

Es war beinahe Mitternacht, als Vater von Horn, dieser würdige und allbeliebte deutsche Patriarch, das Zeichen zum Aufbruch gab. Er stand auf und rief Nina und Barry zu sich. Aber es dauerte ein Weilchen, ehe Barry gefunden wurde, denn er und Sally hatten sich aus der Gesellschaft gestohlen (die jetzt in vollem Lärm und Jubel Blinde-Kuh und andere Spiele trieb) und blickten einander beim stillen Mondenlichte in die Augen und schwatzten den gewöhnlichen Unsinn von Liebenden beim Mondschein.

Die Gesellschaft war ausgelassen; einige der jungen Leute hatten, wir müssen es gestehen, ihre Huldigungen zu ausschließlich der großen Punschbowle gewidmet, die mit eingestemmten Armen und lachender Miene auf einem Seitentische stand, Jeden der ihr nahte, willkommen heißend. Die Folgen dieser Unbe-

dachtsamkeit waren jämmerlich. Gar manche Mädchen zankten diese Nacht mit ihren Liebhabern wegen ihres Mangels an Aufmerksamkeiten, und eine noch größere Zahl erklärte, daß dies die letzte Gesellschaft sei, zu der sie hinter ihren erwählten Cavalieren reiten würden. Man machte jedoch später die Bemerkung, daß alle diese Klagen zu Nichts führten und daß die nächste Gesellschaft ganz ebenso gut und ganz in derselben Weise besucht ward, als diese beim Jäger John; und das führt uns zu dem unabweisbaren Schlusse, daß Liebhaber allerwärts eine unentbehrliche Nothwendigkeit der jungen Mädchen bilden; und daß, sobald ein Fest in Rede ist, die jungen Mädchen erstaunlich viel christliche Milde und Versöhnlichkeit besitzen.

Es gab ein heiteres Bild — dies Aufbrechen der Gesellschaft; und nur dem Pinsel eines humoristischen Malers könnte es gelingen eine entsprechende Vorstellung all der sonderbaren Gebirgsfuhrwerke zu vermitteln, die an der Thüre vorfuhren, um die Gäste aufzunehmen. Die jungen Mädchen hatten viel Schwierigkeit recht zierlich hinter ihren Reitern aufzusitzen — denn der Mond schien gar so hell und ließ die in weiße Strümpfe gekleideten Knöchel so peinlich sichtbar werden — aber endlich hatten alle Gäste ihren Sitz genommen, theils auf Pferden, theils in bequemen Gebirgswagen und begaben sich mit vielen Dankes- und Abschiedsworten auf den Weg. Der alte Vater von Horn weilte am längsten — dieser würdige

Vater von Horn, dessen breite Brust sich vor heimlichen Lachen schüttelte, während er geduldig auf Barry wartete, und der dennoch Sally's Erröthen weder bemerken noch belächeln wollte, als sie mit dem jungen Manne hereintrat und Nina und den alten Herrn auf ihn warten sah!

Doctor Thomas hatte sich äußerst dienstfertig erwiesen, den jungen Mädchen beim Aufsteigen hinter ihren Reitern behülflich zu sein, — und als treue Berichterstatter dürfen wir es nicht verhehlen, daß er doppelten Eifer zeigte, wenn seine Dienste schönen Mädchen galten. Seine Geschäftigkeit war jedoch den Frauenzimmerchen, die sie sich gefallen lassen mußten, keinesweges unangenehm. Es lag so viel Grazie und feine Artigkeit in des Doctors Weise und Ton, daß die betreffenden jungen Damen wirklich dem schmucken Fremden zu Liebe ihre gewöhnlichen Verehrer den ganzen Abend über etwas vernachlässigt hatten. Mehr denn Eine kleine Hand drückte die seine mit freundlicher Wärme; und mehr denn Ein Stimmchen sprach das „auf Wiedersehen!“ beim Abschiede mit eigenthümlichen Nachdruck. Solchen dankte der sarkastische Fremde mit einem unterdrückten Lachen, wie sie verschwanden. Endlich waren alle Damen fort, mit Ausnahme von Mrs. Nina Lyttelton, und mit ganz vorzüglicher Aufmerksamkeit half er ihr in ihren, oder richtiger, ihres Vaters Wagen; wofür ihm als Belohnung eine dringende Einladung ward, sie bei ihrem

Vater, „gerade dort oben, wo die Berge zusammentreten," zu besuchen. Der Doktor verbeugte sich und sagte es zu. Wie er sich umkehrte durchdrang sein scharfes Auge das Dunkel des Hausganges und er sah Barry und das junge Mädchen einen zärtlichen Kuß wechseln.

„Wo steckt denn nur Barry schon wieder?" rief Vater von Horn, vor heimlichem Lachen ordentlich wackelnd.

„Hier, Onkel," antwortete der junge Mann, und dem biedern Wirthe und seiner Hausfrau Lebewohl sagend, nahm er seinen Platz neben Nina. Der Wagen rollte fort; und Doctor Thomas bestieg sein Pferd, das er in der Nähe an einen Baum gebunden hatte, ritt an die Thüre und nahm ebenfalls Abschied. Er wolle zu Mrs. Courtlandt zurück, sagte er, sie hatte ihm Wohnung auf einige Tage versprochen, und er hielt es immer für das Klügste, den Damen zu Willen zu sein. Mit diesem galanten Worte und einer Verneigung gegen seine freundlichen Bewirther ritt er fort.

Den Weg am Bache entlang verfolgend, überließ sich der Fremde, seinem vergnügten Lächeln nach zu urtheilen, sehr heitern Gedanken. Die Nacht lud ihn ein zu Betrachtungen. Nichts unterbrach die tiefe Stille um ihn her, als die Huftritte seines Pferdes, das Murmeln des Baches und dann und wann ein entfernter Freudenruf der nach allen Seiten hin sich fröhlich zerstreuenden Gäste.

„Einen schönen Abend habe ich genossen," sprach der Doctor halblaut vor sich hin, „und einem saubern Orte gehe ich zu — dem Hause einer Hexe. Diese Mrs. Lyttelton gefällt mir nicht übel. „Nicht übel?" Ich glaube sogar, daß ich mich in sie verlieben werde — ja, ich bin dazu entschlossen, und zwar bei der ersten günstigen Gelegenheit. Welch' ein reizendes Kind ist nicht Sally — nie sah ich so viel Charakterschönheit mit solcher Anmuth verbunden; sie wird eine vortreffliche Frau abgeben. Und der hübsche Barry! Ein wahrer Held, der mich um ein Wort ganz und gar aufgefressen hätte; es freut mich, daß ich ihn auf die Probe stellte. Es war so ein plötzlicher Einfall. Und jetzt, mein Herr Doctor Thomas, haben Sie ein blutiges Duell auf dem Halse — Sie haben noch nichts von Ihrer Tollheit verloren; im Alter von fünfundzwanzig — mehr oder weniger — sind Sie noch gerade so verrückt wie mit achtzehn, wo — ja! Sie konnten nicht ruhen, bis Sie sich ein Duell aufgeladen;" lachte der Fremde, „ja, und zwar ein furchtbares Zusammentreffen, denn es steckt nichts von einem „Zurückziehen" in Barry — meinem jungen Helden!"

Und seinem Pferde die Zügel lassend, flog der Fremde leicht dahin; müde seiner Betrachtungen, wie es schien, und nur ein gutes Bett verlangend nach dem langen Abend und der ermüdenden Anstrengung der Dreher und Jigs, die er getanzt hatte.

Zwölftes Kapitel.

Ein Büchsenschuß und seine Folgen.

Um acht Uhr früh wurde der Fremde mit der Nachricht geweckt, daß seine ärztliche Hülfe auf's dringendste verlangt werde. Er zog sich schleunigst an, und fand an der Thüre den Jäger John Myers auf seinem großen Rappen; aber Niemand würde in ihm den lustigen, gastfreien Wirth des vorhergehenden Abends wiedererkannt haben. Er war bleich, saß tief gebeugt auf seinem Rosse und in seinen gerötheten Augen standen Thränen.

„Doctor!" sagte er mit zitternder Stimme, „wollen Sie nicht zu meiner Sally kommen? sie stirbt!"

Der Doctor sprang bei diesen Worten so heftig auf den Jäger zu, daß der große, schweißbedeckte Rappe zusammenschreckte und zurückfuhr.

„Was sagen Sie!" rief er, „sie stirbt!"

„Eilen Sie, Doctor!" erwiederte der Alte, „unterwegs werde ich Ihnen Alles erzählen. Wo ist Ihr Pferd?"

Doctor Thomas lief nach dem Stall, sattelte schleunigst seinen Fuchs, und in fünf Minuten flogen beide der Wohnung des Jägers zu.

„Und nun, mein Freund," sagte Doctor Thomas, „ich sehe, Sie sind sehr aufgeregt, und irgend ein Unfall muß Ihre Tochter betroffen haben. Aber bedenken Sie auch, daß Ihre große Liebe — die so natürlich und gerechtfertigt ist — Ihnen wohl die Ruhe rauben konnte, das Uebel oder die Beschädigung richtig zu beurtheilen. Das Wahrscheinlichste ist, daß Sie die Gefahr überschätzt haben. Erzählen Sie mir Alles."

„Das will ich in wenig Worten. Ich ging heute früh, wie gewöhnlich, um den Bock zu jagen, von dem ich Ihnen schon gesagt habe, und kam auf seine Fährte. Ich dachte diesmal sicher, daß ich ihn erwischen würde, und glaube, daß ich wirklich etwas verrückt darüber wurde; mein Kopf schien sich zu drehen; ich jagte gar nicht mehr ordentlich und schrie den Hunden zu, als sollte der Teufel selbst zu Tode gehetzt werden. Glauben Sie nicht etwa, daß ich getrunken hatte und daß mein Hirn nicht klar war. Nein, daran lag es nicht. Außerdem hab' ich einen starken Kopf und Gott hat mir die Kraft gegeben so viel wie drei Andere trinken zu können — ich spür'

es nicht. Also, es war nicht vom Trinken, aber ich war so gewiß rappelig — ich wußt' nicht mehr, was ich that, und mit meinem Kopf stand's nicht richtig. Ich glaubte wirklich, die Teufelsbestie lachte mich aus — s'war vermuthlich nur der Wind — und Belt, mein bester Hund, schien zu heulen, als ob ihm etwas weh thäte."

Der Doctor schüttelte den Kopf.

„Zu viel Aufregung in der letzten Zeit, mein Freund; das Thier wird noch Ihr Tod sein, wenn Sie sich nicht mehr in Acht nehmen. Aber fahren Sie fort."

„Nu also, ich verfolgte den Bock vier ganze Stunden lang von einem Ende des Berges zum andern; dann machte er sich hinüber gegen den Sleepy Creek; dann drehte er sich gegen mein Haus zu und lief den Berg hinunter, nahe bei einer Stelle, die der „Moosfelsen" heißt — ein großer Felsen mit hohen Tannen darauf. Jetzt, dachte ich, hast Du ihn, und wurde ganz wirbelig! Ich spornte Elkhorn den steilen Abhang hinunter, als ob wir auf der glatten Straße galoppirten! Ich kam an Jemand vorbei, erkannte ihn aber nicht; ich glaube, es war Barry; mein Kopf war jetzt wirklich verdreht! Denn ich sah etwas Weißliches, so zwei- bis dreihundert Schritte vor, und meinte, es sei der Bock — und —"

„Unglückseliger! Du hast Deine Tochter getödtet!" schrie der Doctor, mit bleichen, zitternden Lippen.

„O meine Sally! o Du mein Herzblut! o mein Kind!“ stöhnte der Jäger. Der Jammer schien ihm Kraft und Besinnung zu rauben und er schwankte so auf seinem Pferde, daß der Doktor, eine Ohnmacht befürchtend, auf ihn zuritt und ihn beim Arm faßte. Der Alte zuckte, als er die Hand fühlte; aber sie losmachend, sagte er gefaßter:

„Nein, Doctor, mir wird nicht schwach — mein Kopf ist jetzt ziemlich hell. Nur weiter! Nur schnell!“

Die Pferde flogen dahin, als ob sie die Aufregung ihrer Reiter theilten und die Gefahr kannten, in welcher der „Liebling“ des Thales schwebte.

Sie waren bald am Ziele, und der Doktor eilte sogleich in Sally's Stübchen. Die alte Mutter saß neben dem Bette ihrer Tochter, vergebens sich anstrengend, ihre Thränen zurückzudrängen — und wie der Doctor in das kleine Zimmer trat, das — wie wir den Leser bereits unterrichtet — gleich neben der Hauptstube lag, bemerkte er Barry, der, das Gesicht mit den Händen bedeckt, am Fenster lehnte.

Sally lag sehr ruhig und schien nur wenig zu leiden. Eine kurze Untersuchung bewies dem Doctor, daß die Wunde nicht tödtlich sei, indem die Kugel nur in die Schulter gedrungen war. Er theilte sogleich der Familie diese trostreiche Gewißheit mit. Dann nahm er den Verband ab, zog die Kugel heraus, verband die schöne Schulter kunstgemäßer, reichte dem

jungen Mädchen einen leichten Schlaftrunk und überließ sie einem ruhigen Schlummer.

„Und jetzt, mein Freund," sagte der Doctor lächelnd, „da Miß Sally behaglich schläft, bitte ich um etwas Frühstück, denn ich bin gewaltig hungrig auf den scharfen Morgenritt."

Der Doctor wurde mit all' der Eile und Rücksicht bedient, die aus irgend welchen Grunde stets das Loos der Mitglieder dieses Berufes ist, und sein Appetit war bald befriedigt. Der Jäger und sein Gast setzten sich dann vor die Thüre, wohin ihnen Barry folgte, der des Doctors Verbeugung schweigend erwiederte.

„Ich brach vorhin ab, als ich Ihnen die Sache erzählte, Doctor," nahm Jäger John das Wort, „aber ich hatte nicht mehr viel zu sagen. Mein Kopf also war drehend und ich weiß nicht, wie ich zielte, aber ich drückte ab, und dann fand ich, daß ich mein eigenes liebes Kind niedergeschossen hatte, meinen Augapfel!"

Und den Kopf senkend, entfielen zwei große Thränen seinen Augen.

„Barry kam herbei und half mir, sonst wär' ich auf der Stelle wahnsinnig geworden. Ach, wie hätt' ich bei Verstande bleiben sollen, als ich mein Kind vor mir im Blute schwimmen sah! Doctor, ich bin nicht viel in dieser Welt, und verstehe kaum mehr, als so ein Stück Wild zu jagen, aber bei alledem, glaube ich

nicht, daß mich dies Kind besser lieben könnte, wenn ich auch der Höchste im Lande wäre! Mein kleines Blümchen, das ich mit eigener Hand niedermähte — mein liebes kleines Blümchen!"

Und sein Gesicht mit beiden Händen bedeckend, beugte sich der alte Jäger schluchzend auf seine Kniee. Barry lehnte mit gefaltenen Armen und vor Schmerz geschwollenen Augen an einem Baume.

„Na, na! lieber Freund," versetzte der Doctor, „das ist unvernünftig. Sie hatten ja nicht die Absicht ihre Tochter mit Ihrer Büchsenkugel zu treffen. Sie zielten auf das, was Sie für ein Reh hielten; offenbar die Schuld des Auges, nicht die Ihre. Miß Sally ist nicht gefährlich verwundet, und das Ganze läuft auf ein Fieberchen und ein paar Wochen Stubenarrest hinaus. Nach dieser Zeit, mein alter Freund, wird sie wieder frisch und munter sein, — so wohl, wie je vorher."

Und scheinbar unabsichtlich erhob er bei diesen Worten den Blick auf Barry. Sein Kopf war abgewendet und er weinte; diese frohe Kunde hatte seine zarten Nerven überwältigt.

„Das wolle Gott gewähren," sagte der Alte mit Inbrunst; „der arme Jäger John könnte den Verlust seines Kindchens nicht verwinden. Er würde ihr bald nachfolgen."

„Machen Sie sich keine Sorgen," tröstete der Doctor, „ich werde alle Tage kommen, und längstens

ein Monat stellt sie vollkommen wieder her. Doch aber würden Sie wohl thun, wenn Sie Doctor Harrison oder einen andern Arzt von Martinsburg kommen ließen. Sie kennen mich ja noch gar nicht."

„Ja doch, Doctor; ich hab' Ihnen zugeschaut, wie Sie meinem hübschen Kindchen die Kugel aus der Schulter zogen und den Verband anlegten; und an der Art, wie Sie das machten, habe ich wohl erkannt, daß Sie kein Alltagsdoctor sind."

Der Fremde lächelte; er wußte das Lob zu würdigen.

„Ich habe in Europa studirt," erwiederte er, „und lernte doch, was nur Wenige hier zu Lande lernen — daß auf die Handgriffe gar viel ankommt. Leichtigkeit und Schnelligkeit sind so ziemlich die Hauptsache in solchen Fällen. Ja, ja; sie sind uns gar weit voraus, drüben über dem Wasser."

„Um die Wahrheit zu sagen, das ist's, weshalb Sie mir so gefallen," versetzte der Jäger; „Sie sind mit der Schulter umgegangen, als hätten Sie Ihr eignes kleines Kindchen unter den Händen; und wenn Sie meine Sally heilen, dann sollen Sie nie einen Freund haben, der weiter für Sie geht oder mehr für Sie thut, als der alte John Myers."

„Gut! aber ich glaube, sie wird schon von selbst wieder gesund werden, mein Freund."

„Ich fange auch an es zu hoffen."

„Ich habe schon schlimmere Wunden behandelt, als diese — und es ist nichts gebrochen —“

„Gebrochen, sagen Sie,“ unterbrach ihn der Jäger, „jetzt denk' ich erst dran; wollen Sie wohl einmal nach meinem Arm da schauen? Er thut mir ganz abscheulich weh, aber ich hatte keine Zeit darauf zu achten.“

„Was ist's damit?“

„Ich hab' es noch nicht besehen, aber ich fühlte einen furchtbaren Schmerz, als Sie mich unterwegs daran packten.“

Der Doctor untersuchte den Arm und fand, daß er gebrochen war. Der Alte war unter sein Pferd gestürzt, als er seine Tochter fallen sah, und Elkhorn hatte ihm mit einem seiner schweren Hufe den Knochen zerschmettert. Der brave Jäger! „Er hatte nicht Zeit darauf zu achten!“

Dreizehntes Kapitel.

Nina und der Doctor.

Ein oder zwei Wochen glitten ruhig vorüber und der Doctor besuchte täglich seine Patientin. Ein leichtes, gefahrloses Fieber folgte dem Unfall des jungen Mädchens, und in ihrem Fieberschlafe murmelte sie Worte, die nur zu deutlich verriethen, wohin ihre Gedanken wanderten. In solchen Stunden pflegte der Doctor es sich auszubitten, allein bei ihr wachen zu dürfen und wurde so gleichsam der einzige Vertraute dieser unbewußten Enthüllungen.

Sally schloß oft ihre Augen und schien zu schlafen, während ihr Geist ganz rege blieb; und dann murmelte sie wohl, „Ja, Barry — Du weißt, Du liebst mich nicht mehr, als ich Dich liebe — und ach, das ist so herzlich! Welch ein schöner Morgen! und sieh nur, wie lachend das Wässerchen dahinfließt! Fühlst Du Dich glücklich, Barry? Wie liebe ich die

Bäume und Felsen und das Moos — Du bist bei mir und das macht, daß ich sie noch mehr liebe — laß mich meinen Kopf an Deine Schulter legen. Du sollst mein Haar ordnen! Sieh nur, wie verwirrt es ist! ich würde es von Niemand anders anrühren lassen — aber Du sollst es thun, lieber Barry! Ach! mir war, als säh' ich das Reh, dem der Vater so oft nachgeht! Ich mag das Thier nicht leiden — es wird mir Unglück bringen. Sieh nur, wie die Sonne den Berg dort beleuchtet — wenn wir hier oben beim Moosfelsen ein kleines Hüttchen hätten, gerade unter den hohen Tannen, wie glücklich könnten wir leben! Wir würden über die Wiese an den Bach hinunterlaufen und die Blümchen pflücken, die rings herum wachsen — alle Tage — Du weißt, wie schön sie sind — die Veilchen und Primeln und Butterblümchen! O, ich habe sie so lieb — und wir brauchten Niemand sonst, als nur uns beide — Ach! wir würden so glücklich sein, mein Barry!"

Da zuckte denn wohl der Doctor mit einem heimlichen Lachen die Schultern und glättete das Polster des Kindes. Und sie schlug die Augen auf und lächelte.

Eines Tages kam Mrs. Nina Lyttelton um Sally zu besuchen, wie denn gleich auf die erste Nachricht ihres Unfalls viele Freunde von nah und fern gethan hatten. Der Doctor war gerade da und begegnete ihr, als sie aus dem Zimmer trat.

„Wir haben einen schönen Tag, Madame!“ sagte er, sich verneigend und ihr die Hand bietend. Nina schüttelte sie freundlich.

„Sehr schön, Doctor,“ erwiederte sie, „und ich wünschte nur, die liebe Sally wäre wohl genug, ihn zu genießen.“

„Haben Sie keine Angst. Noch vierzehn Tage werden ihre Heilung vollenden; sie ist schon auf der Besserung, und wenn Sie Barry auftragen wollten, herzukommen und sie zu trösten —“

Beide lächelten.

„Ihr bösen Aerzte!“ sagte die Dame, „Ihr laßt Euch doch Nichts entgehen! Wie erfuhren Sie nur, daß Sally seine Geliebte sei?“

Doctor Thomas zuckte die Achseln.

„Wir befolgen ganz unabsichtlich die biblische Vorschrift, Madame,“ antwortete er, „„Wer Ohren hat, der höre,“ ist das einzige Schriftgebot, wie ich glaube, das allgemein befolgt wird; nun denn, ich habe eben gehört.“

„Ich verstehe.“

„Sie lag im Fieber — ich würde es nicht erwähnen, da wir Aerzte kein Recht haben von solchen Dingen zu sprechen, allein es ist Ihnen ja doch schon bekannt, daß diese Kinder sich lieben.“

„Freilich, es ist ja das Gespräch des ganzen Thales. Solche Kinder, und lieben!“

Der Doctor lachte.

„Sie meinen wohl, das Herz müsse erst reifen, ehe das möglich sei."

„Frauen lieben inniger als Mädchen — nicht wahr, Doctor? was sagt Ihre Erfahrung darüber?"

„Meine Erfahrung, schöne Frau? Ich habe keine. Ich habe nie geliebt."

„Sie! in Ihrem Alter!"

„Wie alt schätzen Sie mich?"

„Nun, fünf- bis sechsundzwanzig."

„Sie haben ziemlich richtig gerathen — ich würde nie mit gleicher Sicherheit Ihre Jahre bestimmen können."

„Nun, welches Alter geben Sie mir?" frug Nina lachend.

„Achtzehn, Madame — höchstens neunzehn. Es sind gerade die reizendsten Jahre," antwortete der Doctor sich verneigend.

„Ich vermuthe, Sie werden nächstens sagen, ich sei die Reizendste aller Ihrer Bekanntschaften."

Der Doctor war offenbar in die Enge getrieben.

„Man nennt Sie schön," versetzte er.

„Ach, Doctor, was heißt das, wenn man so von gleichgültigen Leuten genannt wird. Niemand hier würdigt mich." Und die Dame seufzte.

„Verzeihen Sie, Madame — Einer thut es." Und mit einem Blick der Bewunderung, die zu tief war, um nicht etwas affectirt zu sein, legte der Doctor die Hand auf sein Herz.

„Schmeichler!“

„Ich schmeichle nie, Madame!“

„Und Sie halten mich für schön?“

Doctor Thomas hatte mehr als seine Partie gefunden; das war offenbar.

„Schön, Madame?“ erwiederte er, „ich finde in Ihnen jene seltene und herrliche Verbindung von Eigenschaften, die ich nur Einmal bei einer Jugendfreundin angetroffen habe. Sie war ein Muster aller Vortrefflichkeit.“

Nina lachte.

„Es freut mich, daß ein so galanter Mann, wie Doctor Thomas, uns besucht hat,“ versetzte sie.

„Und mich, daß mir eine so reizende Dame wie Mrs. Lyttelton begegnete.“

„Solche Leutchen also, Doctor —“

„So gut zu einander passend —“

„So übereinstimmend in ihrem Geschmack —“

„Sollten —“

„Wenigstens Freunde sein, Doctor!“

„Mehr als nur Freunde, wie ich hoffe, Madame!“

Und nach diesem schelmischen und bedeutsamen Zwiegespräch verbeugten sich der Herr und die Dame tief gegen einander und schieden heiter lachend.

Der Doctor aber kicherte heimlich den ganzen Tag über.

Vierzehntes Kapitel.

Barry geht auf Freiersfüßen.

Doctor Thomas hatte sich nicht getäuscht; vierzehn Tage später war Sally außer Bett und konnte sogar in den Mittagsstunden des heitern Oktobers bis an den Bach hinunter lustwandeln. Dort auf ihrem lieben Moosplätzchen sitzend pflegte sie stundenlang glücklichen Träumen nachzuhängen, oder besser noch, sie verbrachte den Morgen in angenehmen Geplauder mit Barry, der nun fast jeden Tag herüberkam.

Eines Tages führte das Gespräch auf einen Gegenstand, der das junge Mädchen einigermaßen aufregte — ihre Verheirathung. Sie hatten mit der gewöhnlichen Schnelligkeit junger Verliebter das Alles unter sich abgemacht, und jetzt verlangte es Barry, die Einwilligung ihrer Eltern zu gewinnen und noch vor Weihnachten sich häuslich niederzulassen. Nach vielem Zögern und Erröthen willigte Sally endlich

darein; und Barry nahm die Gelegenheit wahr, wo sie noch am selben Abend nach dem Mahle allein beisammen saßen, um sein Wort bei dem Jäger anzubringen. Der Alte schüttelte den Kopf und sagte:

„Es ist da nur Eins, Barry, was sich dazwischen stellt. Ich habe einen Schwur gethan, daß Sally nicht eher heirathen soll, als bis sie ein Seidenkleid tragen kann, das ich für den Leib des verdammten Rehbocks gekauft habe, dem ich schon so lange nachgehe. Ich werde nie eine frohe Stunde genießen, bis ich den Satan nicht überliste — und ehe Sally mit Dir vor dem Altar stehen kann, muß ich ihn niederhaben."

Barry war weit davon entfernt, durch diesen wunderlichen Entschluß des Jägers niedergeschlagen zu sein.

„Gut also, Vater John," erwiederte er, sich des Wortes Vater als einen altgewohnten Ausdruck der Zuneigung und Vertraulichkeit bedienend, „so sei es. Dennoch aber hoffe ich, daß wir noch vor Weihnachten ein Paar werden."

Der Jäger schüttelte das Haupt. War er eifersüchtig auf diesen jungen Mann, der so ruhig und zuversichtlich den kostbarsten Schatz seines Herzens von ihm verlangte?

Barry drang nicht weiter in ihn, und erklärte Sally noch demselben Abend, daß ihrer Verheirathung kein wirkliches Hinderniß im Wege stehe. Was sein Duell mit Doctor Thomas anlangt, so hatte er es

gänzlich vergessen. Es war ihm mit andern Kleinigkeiten über Sally's Unfall aus dem Sinn gekommen. Wohl stieg zuweilen die Erinnerung daran wieder in ihm auf und dämpfte für einen Augenblick seine Freude oder warf einen Schatten über seine frohen Hoffnungen; allein er beschloß klüglich, es seinem Gegner, den er für den Beleidigten hielt, zu überlassen, den ersten Schritt zu thun, und dachte nicht weiter daran.

So vergingen eine Woche oder zwei, und jeder Tag sah den Jäger auf der Spur des Rehbocks. Dies bezauberte Thier hatte jedoch einen noch weit erbitterteren Feind an Barry!

Funfzehntes Kapitel.

Der Doctor folgt Barry's Beispiel.

Zwei Tage nach dieser Unterredung, als Doctor Thomas das Thal hinaufritt, um Mrs. Nina Lyttelton zu besuchen, die in letzter Zeit seine Gedanken ziemlich lebhaft beschäftigte, kam er an dem Hause des Bergjägers vorbei und bemerkte den Alten, der vor seiner Thüre eifrig mit einem geheimnißvollen Unternehmen beschäftigt war. Er hielt einen Hund zwischen seinen Knien und in der rechten Hand ein glühendes Eisen.

Plötzlich scholl ein entsetzliches Geheul das Thal entlang, und aus den Händen seines Herrn befreit, rannte das Thier schreiend und bellend in den Wald.

Der Doctor hielt an und rief, um die Ursache dieses Heulens zu erfragen. Als er den Doctor gewahr wurde, schien der alte Jäger sehr verlegen und antwortete:

„Ich habe nur den Belt gebrannt.“

„Gebrannt?“

„Ja, Doctor. Und wenn Sie nicht wissen, wozu man einen Hund in die Stirne brennt, kann ich's Ihnen nicht sagen. Wollen Sie nicht bleiben?“

„Nein, mein Freund; ich will oben im Thale einen Besuch machen. So muß ich also wohl anderswo anfragen wegen des — Ihr Diener, Miß Sally, Sie sind wieder ganz wohl, wie ich sehe, und blühen wie eine Rosenknospe.“

Sally lachte.

„Eine recht weiße Rose, Herr.“

„Nun ja, aber die Röthe kommt schon zurück und Sie werden bald wieder in gewohnter Weise die Krone unter allen Bergschönen tragen.“

„O, Herr!“

„Ich habe nur ein letztes Recept zu verschreiben.“

„Und das ist?“

„Daß Sie hinter mir aufsitzen — mein Pferd ist ganz sanft — und das Thal hinauf zu Herrn von Horn mitreiten. Ich glaube wirklich, dieser Ritt wird Ihnen gut thun.“

Sally's Augen glänzten.

„Ach, ich ginge so gern mit! Meinen Sie im Ernste, daß es gut für mich wäre?“

„Freilich mögen Sie sich da oben etwas langweilen, blos mit Mrs. Nina und dem jungen Barry, wie Sie ihn nennen. Aber Sie haben doch immer Ihren Spazierritt gehabt, und das wird Ihnen gut

thun. Wenn Sie also die Langeweile des Besuches nicht abschreckt?" sagte Doctor Thomas lächelnd.

Sally wurde roth und lachte. Ihre Mutter brachte einen großen Shawl, und bald saß sie hinter dem Doctor, worauf sie heiter plaudernd den Weg nach dem von Horn'schen Gute einschlugen — jenes große, holländische Gebäude, das in der Entfernung von einigen Meilen am Thalschlusse im Süden unter den alten Bäumen hervorblickte.

Sie trafen Nina und Barry — Vater von Horn war mit der Aufsicht der landwirthschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Er ordnete Alles für den Winter, hieß es, wo er mit seiner Familie nach Martinsburg zurückkehrte, was sein gewöhnlicher Aufenthalt während acht Monaten des Jahres war. Es ist nicht ganz gewiß, ob die Abwesenheit des alten Herrn bedauert wurde oder nicht, aber die Unterhaltung war heiter und lebhaft — wenigstens zwischen dem Doctor und Nina. Was Barry und Sally anlangt, so saßen sie in einiger Entfernung von den Plauderern am Fenster und verbrachten ein paar Stunden recht albern mit Flüstern und Schmachten.

Endlich kam Vater von Horn, begrüßte den Doctor und seine „kleine Tochter Sally" recht herzlich, frug, wie es unten im Thale gehe und ob Jäger John den famosen Bock schon erlegt habe? „Man sollte ihn in Frieden allein darnach jagen lassen —" bemerkte er mit einem Seitenblick auf Barry — „es

wäre zu viel, wenn Zwei zugleich das arme Thier verfolgten. Es ließe ihm ja gar keine Aussicht!"

Mit heiterem Geplauder ähnlicher Art und viel herzlichem Gelächter vertrieb Vater von Horn die halbe Stunde vor Tische; dann wurde das reichliche Mahl aufgetragen, und endlich erhoben sich die Besucher zur Rückkehr. Nina küßte Sally mit großer Zärtlichkeit und ermahnte den Doctor nicht ohne einiges Erröthen, wohl Acht auf sie zu haben.

„Ohne Sorge, Madame," erwiederte er, „ich schätze meine kleine Patientin höher als irgend etwas in der Welt. Ich ihr wehe thun! oder dulden, daß irgend etwas ihr zu nahe komme!"

„Wenigstens zeigen Sie guten Geschmack, Herr Doctor," versetzte Nina halb lachend, halb pikirt. „Adieu!"

Der Doctor legte mit der einen Hand Sally's kleinen Arm sorgfältig um seine Hüfte, während er mit der andern den Hut zog und dem alten Deutschen und seiner Tochter eine tiefe Verbeugung machte. Diesmal verzog Nina ganz unzweifelhaft die hübsche Lippe.

Wie sie dahinritten, bemerkte Sally, daß sich Doctor Thomas vor innerem Lachen ordentlich schüttelte.

„Nun, worüber lachen Sie denn so komisch?" frug sie, selbst lachend.

„O! ich könnte es Ihnen doch nicht sagen, Miß

Sally, wenn ich auch versuchte; aber ich bin nahe daran zu platzen. Ein Galopp! ein Galopp ist's, was ich brauche. Was sagen Sie zu einem Galopp?"

„Ach, ja!" rief Sally mit glänzenden Augen. Und im Nu flogen sie dahin im gestreckten Lauf.

Sechzehntes Kapitel.

Der praktische Nutzen, wenn man einen Hund in die Stirne brennt.

Der schöne ebene Thalweg, der sein weißes Band vor ihnen entrollte, begünstigte ihren Lauf, und bald zeigte sich auf Sally's Wangen der Rosenhauch, über den sie gescherzt hatten, und ein neues Licht strahlte aus ihren Augen. Der Gang des Pferdes war leicht und gleichmäßig, und als sie im Thalgrund des Jägers ankamen, schien das junge Mädchen wie ein anderes Wesen, so geröthet waren ihre Wangen und so lachend ihre Stirne. Es schien etwas auf sie übergegangen zu sein von der prachtvollen Gluth der Abendröthe und dem Leuchten des strahlenden Himmels, mit dem rosigen Frühlingsglanze ihres Lächelns aber machte sie die gesammten Herbstherrlichkeiten zur armseligsten Thorheit.

Man drang in den Doctor, die Nacht über zu

bleiben, und endlich willigte er darein, — sich beim alten Jäger ausbedingend, daß er ihn recht früh wecke. Der Jäger warf ihm einen seltsamen Blick zu und sagte, „das wolle Gott;" was Doctor Thomas umsonst zu verstehen suchte.

„Weshalb brannten Sie den heute Ihren Hund, lieber Freund?" fing der Doctor an, als sie gemüthlich schmauchend vor den lodernden Tannenspänen saßen, deren Wärme an dem kühlen Octoberabend nichts weniger als unangenehm war; „Sie erklärten es mir nicht, wie Sie sich erinnern."

Der Jäger lächelte.

„Das ist noch nicht Alles;" erwiederte er, „seit Sie heute vorbeikamen, bin ich bei Mrs. Courtlandt gewesen; und mehr noch ist geschehen."

„Was?"

„Das sollen Sie sehen, wie ich hoffe. Ich denke, die Zeit ist da. Aber wenn auch," murmelte der Alte vor sich hin, „was gewinn' ich denn dabei? Wozu in aller Welt bin ich nur so versessen drauf? Armer alter Narr! Ich weiß nicht was ich thue!"

Der Doctor suchte vergebens dem Alten eine Erklärung dieser sonderbaren Reden zu entlocken, und zog sich bald auf sein Zimmer zurück. Sehr früh glaubte er, wie im Traume, dasselbe Pferdegetrampel zu hören, das schon früher einmal ihn aufgeweckt hatte, dann das dumpfe Bellen der Hunde und die sich entfernenden Hornklänge — die wie aus dem

Feenlande herüberzutönen schienen. Dann verhallte Alles und er schlief wieder ein.

Um Sonnenaufgang weckte ihm plötzlich ein Büchsenschuß, der im Thale widerhallte und scharf zu seinem Ohr drang. Er stand auf, kleidete sich an und ging hinab. Hier fand er seine Wirthin und Sally schon geschäftig und frug sie, wer geschossen habe? Sie wußten es nicht, meinten aber, es werde wohl der Vater gewesen sein.

Plötzlich erscholl ein heller, freudiger Hornruf den Berg herab, und Alle schwiegen, gespannt, aufhorchend. Er wiederholte sich; und dann zum dritten Male. Sally schlug die Händchen zusammen und rief freudeglühend:

„Ach, ich glaube, der Vater hat endlich den Rehbock erlegt!“

Und so war es auch. In einer halben Stunde erschien er am Bachufer mit dem ungeheuern Bock vor sich auf dem Sattel; dort kam ihm der Fremde entgegen und beglückwünschte ihn. Sie waren bald vor dem Hause, wo der Bock in's Gras gelegt wurde. Es war ein Thier von ganz außerordentlicher Größe, mit einem erstaunlich langen und schweren Geweih, und sein Fell war weit heller als gewöhnlich. Unter tausend Herden mochte sich kaum wieder solch' ein Bock finden.

Der Jäger schien nicht so froh, als man es bei

der endlichen Erfüllung aller seiner Wünsche und Hoffnungen hätte erwarten sollen.

„Gestern trafen Sie mich gerade dabei," erklärte er endlich seinem Gaste, „wie ich meinen Hund in die Stirne brannte; und das thun wir immer, wenn irgend eine Teufelei in einem Hunde steckt —"

„Teufelei?"

„Grad' heraus: wenn sie behext sind; und Belt war ganz so behext, wie meine Büchse. Darauf ging ich zur Mrs. Courtlandt hinunter und sie nahm meine Büchse und that den Zauber wieder davon ab!"

Der Jäger sagte das mit einer gewissen mürrischen Verstocktheit, die keine Widerrede zu dulden schien, weshalb der Fremde sich auch jeder Einwendung enthielt. Der Alte fuhr fort:

„Ich wußte nach dem schon, wie es kommen würde; und ich kann nicht sagen, warum ich meinen Hund nicht früher schon gebrannt habe und nicht eher mit der Büchse zur Mrs. Courtlandt gegangen bin; aber ich denke, ich habe mich gefürchtet," sagte er ganz unbefangen. „So ging ich denn heute wieder nach dem Bock, fest entschlossen, nicht ohne ihn wieder heimzukommen. Oben auf dem Berg traf ich Barry, der auch hinter der Bestie her war, und wir schlugen verschiedene Wege ein, um sie aufzutreiben. Ich kannte aber schon ihr Wechsel und war ihr in einer halben Stunde auf der Spur — sie war aufgetrieben —

und ich wußte, daß es der Bock war, denn Belt jagt schon seit einiger Zeit kein anderes Thier und schlägt bei keiner andern Witterung an. Nun, ich rannte ihm nach, von einem Ende des Thals zum andern — kreuzte über den Berg und folgte ihm dem Sleepy Creek entlang. Das Thier machte sich bald wieder in den Wald, ich hinterdrein. Ich dachte Elkhorn würde zusammensinken, aber das Roß hielt wacker aus, denn es wußte wohl, daß der Bock geliefert war. Ich konnte ihn jetzt ganz deutlich sehen und ich jagte ihm nach, ohne Elkhorn einzuhalten, obschon es gerade kein ebener Weg dort ist. So kamen wir von dem Saumpfad, den Sie dort sehen, gerade gegen das Haus zugedonnert; und da ich ihn jetzt schußgerecht hatte, ließ ich den Zügel fallen, legte an und schickte ihm eine Kugel nach. Aber ich fehlte wieder — die Teufelei war noch nicht ganz aus meiner Büchse 'raus. Ich wußte, daß ich ihn nicht einmal gestreift hatte — aber Belt war ihm auf den Fersen und er fing an müde zu werden. In der nächsten Minute sah ich, wie er auf dem Moosfelsen taumelte und in den Abgrund hinunterstürzte — die Hunde ihm nach. Da schauen Sie nur — Dapple ist zu Nichts mehr gut! Das Hinterbein und der rechte Vorderfuß sind gebrochen. Nun, ich war im Nu bei ihm. Mein Arm that mir noch weh, da, wo er gebrochen war, das that aber nichts. Ich sprang vom Pferde, machte mich an ihn, und bekam nur

den Riß da, ehe mein Messer durch seine Gurgel war und er verendete!“

Als er mit blitzenden Augen und geröthetem Antlitz seine Erzählung beendete, streifte er den Aermel hinauf und entblößte eine tiefe Wunde in der Schulter. Der Doctor warf einen Blick auf das Reh — sein Geweih war blutig.

„Sie sind verwundet!“ rief er, „schnell, Miß Sally, etwas Leinwand!“

Bleich und erschrocken brachte das Mädchen das Verlangte. Der Jäger ließ sich mit vielen beruhigenden „Pah!“ verbinden.

Wie er den Aermel wieder herunterzog, als ob nichts geschehen wäre, erschien Barry auf seinem schaum- und schweißbedeckten Pferde am Fuße des Hügels. Sobald er das Reh erblickte, sprang er ab und lief den Hügel herauf.

„Ist er endlich todt!“ rief er freudig.

„Wie ein Thornagel, mein Junge,“ erwiederte der Jäger lächelnd, „schau' Dir ihn selber an.“

„Armes Thier!“ versetzte der Doctor lachend, „das in dem ganzen Stolz seiner Schönheit niedergemacht werden mußte — nur um irgend einen hungrigen Magen mit Wildbraten zu füllen!“

Sally wurde roth und blickte auf Barry.

„Es hängt mehr an seinem Tod als das, Doc-

tor — und nach Ihrem boshaften Lachen da, glaube ich, wissen Sie es auch," versetzte der Jäger. „Sally's Heirath mit — Na, sie wird Ihnen das Alles erzählen. Ich brauche Ruhe. Ich kann fast nicht mehr."

„Ihre Heirath, Miß Sally!" rief Doctor Thomas mit gut gespieltem Erstaunen. Das junge Mädchen erröthete und Barry schien ziemlich Lust zu haben, den Sprecher zu unterbrechen; nur wußte er es nicht auf eine schickliche Art zu machen.

„Also eine Heirath ist hier auf dem Tapet? Nun, ich denke, Sie werden mit dem Bock da ein prachtvolles Souper ausrichten — ich zweifle nicht, daß Sie sich ein Stück aus seinem Rücken werden ganz besonders schmecken lassen."

„Nein," erwiederte der alte Jäger.

„Wie, Sie wollen nicht davon essen?"

„Ich gehe noch diesen Morgen nach Martinsburg um ihn zu verkaufen. Sally soll in ihm getraut werden."

„In ihm getraut!"

Der Jäger lachte.

„Ich mache nur Spaß," sagte er, „ich meine, daß ich für das Geld, das ich aus dem Thiere löse, ihr ein weißes Seidenkleid kaufen will — ja, das ist gerade das rechte. Mein Mäuschen wird hübsch drin aussehen, nicht wahr?" sagte er mit einem zufriedenen Lächeln, seiner Tochter Wange kneifend.

Freude und Verlegenheit trieben Sally fort in ihr Stübchen, wo sie sich auf einen Stuhl warf und ihrem Herzen in frohen Thränen Luft machte.

„Und jetzt, Frau! etwas Frühstück!" rief der Jäger, „in einer Stunde bin ich fort."

Ende des zweiten Bandes.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.



Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.

Cooke, John Esten,

Lederstrumpf und Seide oder der Jäger John Myers und seine Zeit Eine Erzä
hlung aus dem Thale von Virginien. Von John Esten Cooke. Aus dem
Englischen
Bd.: 2

Leipzig 1857